

Korrespondent.

Bezugspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Abrechnung von unten Massgebend; bei Bestellung ins Haus durch unsere Mitarbeiter in
der Stadt und auf dem Lande annehmen. Bestellungen durch die Post 1,20 Mk. außer 42 Pf.
Inhaltlich — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal nur an den Wochentagen nachmittags.
Nachdruck anderer Originalarbeiten ist nur mit deutlicher Quellenangabe gestattet.
Für Rücksende unvollständiger Entsendungen übernehmen wir keine Verbindlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8 seilig. illustr. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4 seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktinformationen.

Anzeigenpreis für die einsp. Beilagen oder deren Raum für Merseburg nach unten
Umgebung 10 Pf., für die übrigen 25 Pf., ausserhalb des Gebiets
20 Pf., im Restamtteil 40 Pf. Bei längerem Bestehen entsprechende Ermässigung.
Besondere Berechnung nach Anzeigensatz für Nachmittags- und Morgenblätter.
Annahmestunde für größere Geschäfts-Anzeigen nur am Tage vorher, kleinere
Anzeigen bis spätestens 9 Uhr. Familienanzeigen bis 10 Uhr sonntags.

Nr. 144

Donntag den 22 Juni 1913

39. Jahrg

Die Weiterberatung des Zuwachs- gesetzes.

Die Beratungen der Budgetkommission des Reichstages über das Gesetz zur Ergänzung des Einkommensteuergesetzes sind am Donnerstag ein gutes Stück vorwärts gekommen; insbesondere wurde die Staffelung des Tarifs ziemlich schnell erledigt. Allerdings haben diese jüngeren Verhandlungen keine allzu große Bedeutung, da die endgültige Gestaltung der einzelnen Paragraphen von der zweiten Beratung des Entwurfsantrages abhängig ist. In der ersten Sitzung ist hauptsächlich darauf abgesehen, die Bestimmungen des Vermögenszuwachs-
gesetzes mit den Bestimmungen erster Lesung des Erwerbsteuergesetzes in formalen Einklang zu bringen; die materielle Diskussion ist man sich mehr für die zweite Lesung auf. Immerhin war es heute materiell von Bedeutung, daß ein konservativer Antrag, auch die Altengeldschaften zur Vermögenssteuer heranzuziehen, mit allen gegen die Stimmen der Konservativen und eines Zentrumsabgeordneten abgelehnt wurde. Praktisch ist ein solcher Antrag auch undurchführbar, da eine Altengeldschaft bilanzmäßig immer ebensolche Kapitalien wie Aktiva hat, also gar kein Vermögen besitzt, das sich berechnen könnte. Wollte man aber die offenen und stillen Reserven als Vermögensberechnung annehmen, so würde dies zu einer sehr unbilligen Wirtschaft für die Altengeldschaften führen, während es wohl die Besteuerung eine gesunde Praxis voraussetzt, daß eine derartige Erwerbsgesellschaften durch möglichst gute Personen für ist.

Welche Art und Weise der sozialistischen Ansichten auf den Mittelstand getrieben wird, zeigte übrigens die Begründung eines Zentrumsantrages. Es sollte nämlich bei einem Vermögen bis zu 100 000 Mk. die Vermögenszuwachssteuer um 1/5 Proz. für jedes über die Zahl 3 hinausgehende minderjährige Kind gelindert werden. Die Steuer wird nun aber überhaupt erst dann erhoben, wenn in dem dreijährigen Veranlagungsabschnitt das Vermögen eine Vermehrung von über 10 000 Mark erfahren hat; und dann macht bei 10 — 11 000 Mark Zuwachs die Jahressteuer für diese Summe 25 Mark aus. 5 Proz. würden also 1,25 Mark sein! Wer nun durchschnittlich pro Jahr etwa 3500 Mark mindestens an die hohe Kante legt, dem soll für jedes dritte und weitere Kind, das er sein eigenes, 1,25 Mark an Steuer erlassen werden. Man kann annehmen, daß eine Familie, die so tüchtig vorwärts kommt, daß sie jenen Vermögenszuwachs zurecht erbt, wahrscheinlich diese Mark 1,25 pro Kind oder, wenn etwa vier Kinder von diesem Privileg Gebrauch machen können, die restliche Summe von Mark 5, — allenfalls auch noch erschwingen kann. Aber man denkt sich folgenden Fall: 3 m. und, der sechs Kinder hat, ohne bisher Vermögen zu besitzen, nun aber 100 000 Mark erbt, der soll von diesem doch recht schönen Erbe 15 — 20 Prozent weniger Steuern bezahlen, als wenn er nur 3 oder 2 Kinder hätte. Dafür liegt doch wirklich kein durchschlagender Grund vor, der Antrag bedeutet vielmehr in seinem Kern eine Durchlöcherung des Einkommens der Familien durch dieses Gesetz.

Natürlich wurde der kleine Bauer und der kleine Handwerker wieder zur Begründung des Antrages verwendet. Ein fortschrittlicher Redner forderte das Zentrum mit Jaraslafischen Worten auf, einmal den kleinen Bauer oder Handwerker auf den Tisch des Hauses zu legen, der bei 30 bis 40 000 Mark Vermögen auch noch durchschnittlich jährlich 3500 Mark zu verdienen kann, namentlich wenn er eine größere Anzahl von Kindern besitzt. Und der Einwand, daß bei einer solchen Familie der Vermögenszuwachs durch die Mitarbeit der Kinder erzielt werde, wurde damit entkräftet, daß dann ja besser diesen „Mitarbeitern“ ein Lohn gezahlt und auf ein Sparlohnbuch oder sonstige angelegt werden könnte; erst könnte auch eine Hypothek für die Kinder auf das Grundstück eingetragen werden. In übrigen ist die Mitarbeit minderjähriger Kinder im allgemeinen nicht so lukrativ, daß davon ein zur Vermögenszuwachssteuer ausreichender Betrag beim Kleinbauern oder Handwerker noch außer dem teuren Unterhalt für die Familie übrigbliebe bliebe. Der Zentrumsantrag der freilich die Mehrheit

in der Kommission fand, ist demnach nichts weiter gewesen, als eine recht oberflächlich mittelständische Wohnnahme, hinter der wirklich nicht viel steckt, und die wohl fastig nicht dazu beitragen kann, den Beuten des soliden Mittelstandes eine ernsthaft. Erleichterung ihrer Steuerlasten zu verschaffen.

Die letzten Verhandlungen des Reichstages über die Reformen im Militärwesen

waren derartig, daß der Kriegsmittler und seine Herren sich sagen werden: sie gefallen uns nicht. Noch niemals ist in so gründlicher Weise an der inneren Struktur unserer Armee Kritik geübt worden, und noch niemals ist die Reformbedürftigkeit so klar zutage getreten wie diesmal. Die sozialdemokratischen Anträge schossen zwar vielfach über das Ziel hinaus und konnten insoweit meistens auch von der fortschrittlichen Volkspartei nicht angenommen werden; in der Kritik selbst aber wurde auch von dieser Seite manches Wort gesprochen, das lebhaft unter hieben werden konnte. Wir denken dabei insbesondere an die Ausführungen des Abgeordneten, der die Durchschnittpunkte nach der Stimmung der Soldaten und der Landwehroffiziere mit herben Worten kritisierte und sie als im Widerspruch zu der Idee der allgemeinen Wehrpflicht stehend kennzeichnete. Die fortschrittliche Volkspartei war bemüht, in ihren Anträgen den Reichstag und damit die Heredesverwaltung zu einer weitgehenden Modernisierung und Liberalisierung der Wehr zu bewegen. Die Anträge waren aber auch der Charakter des Heeres als einer selbstgeschlossenen und disziplinierteren Truppe zu berücksichtigen.

Von diesen Gesichtspunkten gingen die Resolutionen zum 3-jährigen Wehrdienst, zur Abkürzung der Dienstpflicht und zur Beibehaltung der Privilegierung der Garderegimenter aus. Diese Anträge wurden freilich freilichweise angenommen und zeigen nunmehr der Reichsregierung, wofür die Wehr der Wehr geht — nämlich dafür, die Armee zu einer Volkswehr im wahren Sinne des Wortes zu gestalten und ihr den kassenmäßigen Charakter zu nehmen, der ihr immer noch anhaftet und der die Ursache der besten Anfeindungen ist, denen sie von der äußersten Linken ausgesetzt ist. Die Herren vom Kriegsministerium freilich haben nicht viel gelernt und wollen auch nichts lernen. Sie nehmen die großen Opfer, die das Volk zu leisten hat, an Gut und Blut, als etwas selbstverständliches hin und denken nicht daran, den Wünschen und gerechten Forderungen der Volkswehr auf Reformierung der Armee nachzukommen. Wann von der Beibehaltung des Garderegiments und der alten Vorrechte die Rede ist, so verschanzt sich der Herr Kriegsminister hinter die Kommandogewalt des Kaisers, und damit sind für ihn alle diese Klagen im wesentlichen erledigt. Auf diesem Wege aber kommt man nicht weiter. Natürlich kann eine sachlich als notwendig erkannte neue Wehrorlage wegen der hartnäckigen Widerstände der Armeeverwaltung g nicht abgelehnt werden; aber die Art und Weise, wie hier mit halben und Viertelsgründen die Wehrungsansprüche zurückgewiesen werden, kann die Begeisterung für die militärischen Forderungen in keiner Weise erhöhen. Ein besonders unerfreuliches Kapitel ist das von der Boykottierung von Wirtschaften und Geschäftsläden seitens der Militärverwaltung, die in dem Verdacht oppositioneller Stimmung stehen. Die in einer fortschrittlichen Resolution niedergelegte Auffassung, daß die Soldaten aus dienlich, d. h. außerhalb der Kasernen und des Dienstbetriebes, in ihrer Aktivität und ihrem gesellschaftlichen Verkehr nicht beschränkt werden sollen, entspricht durchaus dem Geiste, aus dem heraus die heutige Armee als Konspiration der allgemeinen Wehrpflicht entstanden ist. Wenn es auch schwarz war, dieser Joes von der außerordentlichen Freiheit des Soldaten angesichts der bestehenden Vorschriften des Militärgesetzes einen entsprechenden Ausdruck zu geben und wenn daher auch von der weiteren Verfolgung jener Resolution Abstand genommen wurde, so ist doch kein Zweifel daran berechtigt, daß die entscheidenden Liberalen es für unvereinbar mit dem Geist der Zeit halten, die jungen Soldaten auf Schritt und Tritt in ihren gesellschaftlichen Beziehungen und in ihrer Aktivität zu gängeln

und ihnen dadurch die selbständige Männlichkeit und Selbstverantwortlichkeit auszutreiben, die sie im Einzelfalle so außerordentlich notwendig brauchen.

Im Reichstage

spielte sich zum Beginn der Sitzung am Freitag eine ziemlich unerquickliche Szene ab. Der Sozialdemokrat Dr. Frank wollte vor der Abstimmung über den Antrag seiner Fraktion zur Frage der Boykottierung von Wirtschaften noch ein Telegramm der Boykottierungsvereinigungen lesen, das einige Behauptungen des Generals v. Wandel richtig stellen zu können glaubte; er hatte vom Präsidenten Kämpf dazu die Erlaubnis erhalten, es ergab sich aber aus der Situation, daß die Mitteilung freilich nicht vor dem Eintritt in die Tagesordnung gelassen konnte — dann hätte sie ohne Wiedereröffnung der Diskussion geschäftsordnungsmäßig erfolgen können —, sondern erst im Verlaufe der Verhandlungen. Dadurch wurde die Möglichkeit geschaffen, daß die schon geschlossene Diskussion wieder aufgenommen wurde; eine solche Wiederaufnahme kann aber nur dann stattfinden, wenn niemand aus dem Hause widerspricht. Präsident Kämpf hatte offenbar angenommen, daß gegen die durch die Telegrammverlesung bewirkte Wiederaufnahme der Debatte ein Widerspruch nicht vorlag, und er erteilte daher dem Dr. Frank das Wort zu jener Mitteilung. In diesem Moment aber verlangte Graf Westarp das Wort zur Geschäftsordnung, und als ihm dies gegeben wurde, erklärte er, daß die Mitteilung nicht zum Beginn der Sitzung des Reichstages eingebracht werden sollte, sondern erst im Verlaufe der Verhandlungen. Es war vom Präsidenten durchaus torrest behandelt, und es wurde ihm dies hernach durch die ganz objektiven Ausführungen des Abgeordneten v. Bayer bestätigt, daß er bei dieser Sachlage die Telegrammverlesung, die gleichbedeutend gewesen wäre mit der Neuaufnahme der Debatte, nun nicht mehr zulässig hielt. Hierbei entstand eine außerordentlich erregte Geschäftsordnungsdebatte, die die Gemüter sehr erregte. Die ganze wenig erfreuliche Affäre wäre vermieden worden, wenn die Konservativen es nicht für angemessen gehalten hätten, jene Verlesung durch die Mittel der Geschäftsordnung zu verhindern. Wenn solche Wünsche auf Mittelung ausfallenden Materials laut werden, so hat bisher fast noch stets die parlamentarische Curiosität solchen Verlautbarungen kein Hindernis in den Weg gelegt. Die konservativen „Unentwegtheit“ hielt es aber nicht für nötig, an diesem allen guten parlamentarischen Brauch festzuhalten. Und so entstand eine Standstill, die sachlich um so zuwiderläufiger war, als die Depeche der Kaiserliche hernach doch noch bei anderer Gelegenheit zur Verlesung gelangte. Die Konservativen legen es in neuerer Zeit offensichtlich darauf an, Konfliktstoffe zu schaffen — im Grunde genommen nur ein neuer Beweis für die wachsende parlamentarische Ohnmacht, in die sie im Reichstage gedrängt werden.

Die Haltung der Konservativen in der Dedungsfrage

erfährt in der „Nationalliberalen Korrespondenz“ folgende Sachverhalte:

„Auch die besten Freunde des Herrn v. S. haben nicht behauptet zu sein, daß der Ausgang, wie er sich jetzt für die Partei in der Frage der Erbschaftsteuer vorbereitet, rühmlich sei. Wenn die konservativen Partei, nachdem ihr von den liberalen Parteien so weit die Hand entgegengegriffen worden ist, den Anschlag nicht finden konnte, so wird sie die Verantwortung allein zu tragen haben. ... Noch viel wichtiger aber wäre es, wenn die Konservativen jetzt — und damit kommen wir zu den Zielerfahrungen der gemäßigten Kreise — gegenüber dem Kapital eine Politik der Mäßigkeit treiben würden. Schon hört man von Vorträgen des Grafen Westarp, die auch für die Vermögenssteuer eine Doppelbelastung der Altengeldschaften vorsehen. (Der Antrag ist eingegangen.) Die Kompromisspartei werden natürlich hier zusammenhalten und solche Veruche mit aller Energie abwehren. Da aber stets die Gefahr besteht, daß bei allen antikapitalistischen

Urteil in contumacia gefaßt werden. Die Verhandlung entrollte eine wohlüberlegte Verteidigung gegen den Großwärf.

Der frühere Leutnant Mehmeh Ali sagte aus, daß Prinz Sabah Eddin zur Ausübung des Kommandos 1700 Mann geschickt habe. Dasselbe Kommando sei früher in Bagdad in der Gegend von Bagdad stationiert gewesen. Der Befehl, Sabah Eddin nach Bagdad zu schicken, habe er dem früheren Minister des Innern Mehdi Pascha mitgegeben, der von Bagdad Geld zur Ausübung des Befehls brachte. Der Angeklagte machte sodann folgende Angaben über das Sabah Eddin Kommando. Die Angaben des Weidlers Aja sind sehr bezeichnend für die Art der Verführung unter Khalid Pascha, sowie für den Charakter des Kommandos. Die Verführung sollte ein Kabinett unter Khalid Pascha bilden mit dem Prinzen Sabah Eddin als Minister des Innern und Mehdi oder Ismail als Minister des Innern.

Der frühere Reichsminister Aja Eddin und ein früherer Deputierter, der Ulema Mustafa Wafiq, haben eine Vorladung für das Kriegsgericht erhalten.

Politische Übersicht.

Österreich-Ungarn. Am österreichischen Abgeordnetenhaus wurde Donnerstag das Budgetprovisorium in zweiter Lesung angenommen, unter anderem einstimmig eine Resolution betreffend die sofortige Entlassung der Minister im Falle der Verweigerung der Wahrung der Rechte des Abgeordnetenhauses. Die Beratungen der Parteien mit dem Ministerpräsidenten bezüglich des Finanzplanes führten zu einer Verlegung der Verhandlungen über die Finanzvorlagen auf den Herbst. Am Freitag nahm das Abgeordnetenhaus das Budgetprovisorium in dritter Lesung an und begann die Verhandlung über die Verlängerung des Gehaltsprovisoriums. Das ungarische Abgeordnetenhaus hat Donnerstag den angeforderten Nachtragsetext zum gemeinsamen Budget einstimmig angenommen, nachdem Ministerpräsident Graf Tisza die Stellung der Donaumonarchie zu der Entwidlung auf dem Balkan entsprechend bereits bekanntem österreichischen Vorkäufungen darzulegen hatte.

Frankreich. Bei Wiederaufnahme der Debatte über die dreijährige Dienstzeit befämpfte Benazet in der Deputiertenkammer den Gegenentwurf Jaurès. Die deutschen Gelebe von 1912/13 bewiesen, daß der deutsche Generalstab vor allen Dingen danach strebe, besonders die jungen Truppen für einen britischen Angriff heranzuziehen. Die Kammer hat Freitag mit 486 gegen 77 Stimmen den Gegenentwurf Jaurès, durch den die militärische Dienstzeit bis zum Oktober 1918 allmählich auf sechs Monate herabgesetzt werden sollte, abgelehnt. — Mängel in der französischen Rüstungsverteilung. Der Deputierte und frühere Marineminister Descaux riefte an die Minister der Marine und des Krieges eine Untersuchung über die Gründe, welche die Regierung bewegen habe, die öffentlichen und geheimen Streitkräfte Frankreichs im Vergleich mit Deutschland zu unterlegen, und die weiten Rüstungsveränderungen von Seiten der Deutschen. Der unter dem Schriftstellernamen Pierre Zola bekannte Akademiker und Kapitän der Infanterie, Julien Viaud erhebt im „Matin“ in scharfen Worten Einspruch gegen die Sabotage der Rüstungsverteilung Frankreichs und namentlich gegen den ohne Zustimmung des Parlaments gefaßten Beschluß, durch den die 400 000 Mann der Reserve in die Frontlinie zu verlegen. — Die Kammer für das allgemeine Wahlrecht stimmte, nachdem sie den Ministerpräsidenten Parreau und den Minister des Innern Klotz über die Änderungen gebört hatte, mit 19 gegen 13 Stimmen für den Antrag Jaurès, der den vom Senat genehmigten Wahlrechts-Vorschlag verwirft. Die Kommission faßte sodann mit 18 gegen 13 Stimmen den Beschluß, den Text der Kammer wieder aufzunehmen, denselben Berichterstatter zu ernennen und zu verlangen, daß die Kammer nach der Ferien ihre Entscheidung treffe.

Dänemark. In Kopenhagen empfing der König Donnerstag abend um 6 1/2 Uhr den russischen Abgeordneten Bable und übertrug ihm endgültig die Bildung des Ministeriums. **Spanien.** Laut Meldung aus Madrid werden durch Dekret die am 1. Januar d. J. mit Verfallzeit zum 30. Juni ausgegebenen Staatscheine um sechs Monate verlängert. Die prolongierten Cheques werden der Präsidentschaft förmlich alsbald vorgelegt. Die der Bank von Spanien nicht bis zum 1. Juli präsentierten Obligationen sollen als erneuert betrachtet werden. **Rodriguez.** Die römische „Tribuna“ meldet aus Derna: Nachdem die jüngsten Landungen neuer italienischer Truppen in Mesra, Sula und Derna gescheitert seien, daß Italien sich entschlossen ist, mit dem Westrand der Beduinen in der Grenzlinie aufzuräumen, hat Vahid Bey mit den regulären türkischen Truppen das Lager von Gtangi verlassen. 400 türkische Soldaten zogen aus dem Lager in der Richtung auf W o m a mit einer großen Kanonade ab. Die italienischen Truppen verlorien sich in der Richtung auf die ägyptische Grenze. **Südamerika.** Der Panamerikaner Staatspräsident in Argentinien wurde von der Kammer in Buenos Aires nach lebhafter Debatte bewilligt. Die Sozialisten forderten die Entziehung der Privatbahnen.

Deutschland.

Berlin, 21. Juni. In Berliner politischen Kreisen hält man, wie der Berliner Korrespondent der „Wd. Ztg.“ mitteilt, es für ein nicht zufälliges Zusammenreffen, daß die Veröffentlichung der

Erklärung des Prinzen Ernst August von Cumberland betr. seine Stellung zu der westlichen Agitation mit dem Befehle des Kaisers in Hannover zusammenfällt. Man erwartet, daß die Tagung der Leitung der deutsch bannoverischen Partei am 29. d. M. eine entscheidende Wendung in der Haltung der Welfen partei herbeiführen wird, und zwar in der Richtung einer Enttarnung der bisherigen Agitation oder doch eines Aufgebens der bisherigen Agitationsmethode. Diese Wendung würde, wie in den Berliner politischen Kreisen verkehrt wird, einem Wunsch des Herzogs von Cumberland entsprechen. — (Professor Hänel Ehren doktor.) Die philosophische Fakultät der Universität Kiel hat Prof. Dr. Hänel zur Feier seines 80. Geburtstages die philosophische Doktorwürde honoris causa verliehen. — (Die Freunde des Kronprinzen.) Unter diesem Titel hat der Dispreuze Artur Lewinckel im Verlage der Hartung'schen Druckerei in Adligsberg eine Broschüre veröffentlicht, die ein reichhaltiges Material zumutend über die Verhalte unserer Antisemiten, den Thronfolger für sich einzufassen. Ebenso wie fernerzeit der jetzige Kaiser als Prinz von der Seite und Waldersee C'que mit Beschlag belegt wurde, geschieht es jetzt mit unserem Kronprinzen mit offenkundiger und unweillich wieder selbstbeger St. Lungnamge gegen seinen Vater, der das Verbrechen begeht, in seinen Verkeh auch Juden hineinzuziehen. Durch das Schriftchen Lewinckel hat man das Material käuflich bekommen.

Provinz und Umgegend.

† Halle, 20. Juni. Das Kürassier-Regiment v. Seydlitz (Magdeh.) Nr. 7 in Halberstadt befehlt im März 1915 die Feier seines hundertjährigen Bestehens. Anlässlich dieser Feier haben die bestehenden Brudervereine Magdeburg, Halle, St. a. d. S., Walkin und Helba beschlossen, dem Regiment ein bleibendes Zeichen der Anhänglichkeit zu schaffen und ihm zu seinem Jubiläumstage ein Denkmal zu stiften. Es soll in den Anlagen des in unmittelbarer Nähe der Kaiserrie zu Halberstadt gelagerten Friedhofes einen würdigen Platz finden, damit es den aktiven Angehörigen des Regiments täglich die Liebe und Treue der ehemaligen Kameraden zu ihrem schönen Regiment vor Augen führen soll. Um nun allen Kameraden, auch denen, die einem der obigen Vereine nicht angehören, die Teilnahme an der Stiftung zu ermöglichen, soll ein erforderliches Mittel durch eine allgemeine Sammlung aufgebracht werden. Gaben zu dieser Stiftung werden schon jetzt beim Vorstehen des Regimentvereins Halberstadt, dem Brauereibesitzer Louis Bilow in Halberstadt, Westerkampfer Chaussee Nr. 1, entgegengenommen. Zuschriften in dieser Angelegenheit beantwortet der Schriftführer des vorgenannten Vereins, Magistrats-Assistent Schreyel in Halberstadt, Warnige Waisenstraße 34 I.

† Ellenburg, 21. Juni. Stadtrat Tude, ein in der Bürgerstadt äußerst beliebter Mann, starb gestern früh an einem Herzschlag in Jellfeld bei Klausthal im Harz, wo er erst einen Tag in der Sommerfrische weilte. Der Verstorbene stand im 68. Lebensjahre.

† Erfurt, 20. Juni. Die Stadtverordneten genehmigten ein Magistratsvorlage auf Errichtung eines öffentlichen Museums für 600 000 Mark. Die Ausarbeitung des Vorwurfs wird dem Prof. Dr. von Welde in Weimar übertragen.

† Zerbst, 21. Juni. Der Maskeiter Jerner aus Leopoldshall hatte sich aus der Kammer eine Halsbinde angeeignet, die bei ihm gestohlen wurde. Aus Furcht vor Strafe erhängte sich der Soldat.

† Wallenstedt, 21. Juni. In der Ballversammlung der anhaltischen Handweiskammer wurden 7000 Mark für ein in Anhalt zu errichtendes Alters- und Erholungsheim für Handwerker zur Verfügung gestellt.

† Schmalkalden, 21. Juni. Die Brooing Kommen hat den hiesigen Magistrat die Bilder der Herzöge Barnim XI. und Philipp I., welche an der Tagung des Schmalkalbener Bundes teilgenommen haben, für die hier zu errichtende „Gedächtnishalle“ zur Erinnerung an den Schmalkalbener Bund gestiftet. Ingesamt sind bis jetzt 6 Bilder zur Verfügung gestellt. Weiter haben sich eine Anzahl Städte: Hannover, Braunschweig Nordhaujer, Lüneb., Neutlingen, Goslar, Obtingen, Helbrunn u. a., die auf der Bundesagung vertreten waren, bereit erklärt, ihre Wappen und die Bilder der damaligen Vertreter zur Verfügung zu stellen.

† Eisenach, 18. Juni. Unter schweren Vergiftungserscheinungen erkrankten am Montag abend von den zur Oberrheinischen Eisenbahn arbeitenden der Deutschen Schacht-Allianzgesellschaft Nordhausen, die den Kolliergang der Gewerkschaft „Perla“ abbaute, achtzehn Mann. Von fünfzehn beschädigten

Bergarbeitern blieben nur wenige verschont. Gestern sind bereits zwei an den Folgen des Unfalls verstorben. Die übrigen 5 finden sich auf dem Wege der Besserung. Man nimmt an, daß die Arbeiter giftige Gase, die infolge ungenügender Ventilation von Sprenggasen vorhanden waren, eingeatmet haben.

† Schandau, 18. Juni. Im Jagen. Deutschen Grünblei bei Altdorf wurde heute früh die Leiche des 18jährigen Sohnes des Oberleutnants Hälke in Postelwitz aufgefunden, der seit vergangener Monat vermißt wurde. Es stellte sich heraus, daß der junge Mann sich vergiftet hat.

† Altenburg, 21. Juni. In der letzten Gesamtsitzung hat der Stadtrat beschlossen, 3 Zt. von einer Neuregelung der Sonntagseruhe, die in den letzten Wochen von der „Sozialen Arbeitsgemeinschaft“ der Handlungsbetriebe verhandelt erstritt getrieben wurde, im Hinblick auf die im Herbst zu erwartende reichsgesetzliche Regelung abzugeben. Auch ein großer Teil der hiesigen Ladeninhaber hatte sich gelegentlich ein oder von den einzelnen Verbänden eingeleiteten Rundfrage für eine Frühperlegung des Arbeitsgesetzes am Sonntag, der jetzt auf nachmittags 4 Uhr liegt, ausgesprochen.

† Jena, 20. Juni. Das Brandunglück in der Kronfelder Straße hat bereits ein drittes Opfer gefordert. Heute nacht ist Frau Penzler in der Klinik von ihrem Leiden erlöst worden. Frau Weimlich 6. findet sich in der Besserung. — Der Gemeinderat hat für die durch das Unwetter im Eisenacher Oberland Geschädigten den Betrag von 800 Mk. als Unterstützung bewilligt.

† Gera, 19. Juni. Im benachbarten Harpersdorf hat ein 12jähriges Mädchen ihre über 80 Jahre alte Großmutter bestohlen. Um der Entdeckung zu entgehen, schlich sich das Mädchen an die alte Frau heran und drohte diese so lange, bis sie besinnungslos liegen blieb. In der Annahme, daß sie tot sei, ging das Mädchen dann hinweg. Die alte Frau kam aber wieder zu sich. Das Mädchen ist gefänglich; es wird alsbald einer Erziehungsanstalt zugeführt werden.

† Aus Thüringen, 20. Juni. In Tamboch hatte sich, wie bekannt, ein Setzenstück zum „Falle Kraah“ ereignet, indem eine Schulmeisterin mit ihren Schülerinnen geruchvoll den Gottesdienst eines ihr unlieblichen liberalen Vikars verließ. Der temperamentvollen Dame ist die Demonstration aber nicht so gut bekommen wie der Charlottenburger Gardebesitzerinnen. Das Herzoglich sächsische Staatsministerium hat in dieser Angelegenheit, wie das „Protokollblatt“ berichtet, einen Erlaß an das Herzogliche Kirchenamt geschickt, der wie folgt lautet: „Das Verhalten von Frau Lein v. Gurahty, Tornitz ist durchaus ungehörig und verdient ernsthafte Mißbilligung. Mit Rücksicht darauf aber, daß sie in der Verhandlung vom 14. Februar versichert hat, es habe ihr und ihren Zöglingen vollständig fern gelegen, einen Teil des Gottesdienstes zu führen, und da sie schriftlich dem Vorsitzenden des Kirchenamts gegenüber mit dem Ausdruck des Bedauerns erklärt hat, es habe nicht in ihrer Absicht gelegen, den Pfarrvikar Schnell zu fränteln, mit Herzoglichem Staatsministerium davon abgesehen, die Angelegenheit zur Justiz zu bringen, ob der Tatbestand des § 187 des Strafgesetzbuches vorliegt, der Staatsanwaltschaft zu übergeben.“

Vermischtes.

* (Ein nächtliches Unheil!) In der Nacht zum Freitag brach der Bohrermeister Wenzel in Charlottenburg in das Haus Leipzigerstraße 69 ein und verlor die Dienstmädchen Bertha Richter durch Messerliche und gab dann auf das Mädchen und ihren herbeieilenden Herren Schiffe ab, die aber ihr Ziel verfehlten. Auf der Nacht löstete sich Wenzel durch einen Schuß in den Kopf.

* (Ein verhängnisvoller Streit beim Neueinfahren.) In Rixdamsen gerieten die schon lange Zeit in Feindschaft lebenden Familien Pfeffer und Kölsch beim Neueinfahren in Streit, wobei Messer, Revolver und landwirtschaftliche Geräte gebraucht wurden. Vier Personen wurden dabei schwer verletzt. Pfeffer sen. erhielt einen Stich in den Kopf, seine Frau und seine Tochter Schiffe und Schiffe in den Händen. Kölsch jun. erhielt eine Revolverkugel in die Brust.

* (Wie Fischer ertrunken.) Ein mit fünf Fischern besetztes Boot kenterte in der Nähe von Brühlertort bei Königsberg in hoher Brandung. Der Fischer Salenker konnte gerettet werden, dagegen ertranken die Fischer Baumeliter, Toobe, Bergart und Doente.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von H. Köhner in Merseburg.

Die Überlegenheit von **MAGGI'S Suppen**

zeigt sich

1. in dem reinen, kräftigen Wohlgeschmack.
2. im charakteristischen Eigengeschmack jeder Sorte.
3. in der Ausgiebigkeit und daher Willigkeit.

Verlangen Sie deshalb ausdrücklich MAGGI'S Suppen. (Mehr als 40 Sorten.)



„MAGGI'S gute, sparsame Küche.“

Endepols & Dunker, Halle a. S.,

Grosse Ulrichstrasse 19.

Spezialhaus I. Ranges für bessere Herren- und Knaben-Bekleidung.

Bekleidung für



Touristik

Loden- und Caeviot-Anzüge mit langer und kurzer Hose
Mk 17 22 27 32 37 42 48 55

Gamaschen,
Sportgürtel,

Sport

Auto-Anzüge, Auto Mäntel für Herren und Damen,
Tennis- und Rithosen.

Weisse u gemusterte
Strand-Anzüge,
sehr chic.

See

Leichte Sommer-Jackets und -Anzüge
in Lästre, Tussor und Rohseide.

Schilflein-Jopp 2 25-20 M.
„ Anzüge 9.50-34 M.

Gebirge

Pelerinen und Bozener Mäntel,
Gummi- und Regenmäntel.

Staub- und Reise-Mäntel, leicht
und imprägniert.

Reise

Loden- u. Fantasie-Kostüme
für Damen.

Stiefel-, Loden-, Schilflein- u. Hosen,
Loden Hüte, Rucksäcke, Sporthemden,
Stutzen-, Wickelgamaschen.

Wirtschaft

Stroh- u. Panama-
Hüte,
poröse
Unterkleidung.



Sommer-Anzüge (Tropical) nach Mass M 55 62 68 75 bis 95
(Anfertigung in 2-3 Tagen)

Persil bleibt Persil

Der grosse Erfolg!

Das beste selbsttätige

Kein anderer Waschzusatz erforderlich, da hierdurch die Wirkung beschleunigt und der Gebrauch vereinfacht wird.

Waschmittel für Weiss- und Wollwäsche!
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der beliebtesten Henkel's Bleich-Soda.

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

Bliffee-Breffeerei
Kaffee und hoch, wird jederzeit
feinher angefertigt
Bism. Markt 10., Markt 3

Nur mit Rotband

Luhn's
wäscht am besten

SACHSENWERK
Niedersedlitz-Dresden.
Licht- u. Kraft-A.G.

Baubureau Merseburg
Obere Burgstrasse 5.
Ausführung von
Anschlußanlagen a. d. städt. Elektrizitätswerk
ferner Lieferung von
Elektromotoren für Antriebe im Haus u. Gewerbe.

Empfehle mein Spezialgeschäft für
Fahrräder
und Teile
sowie meine gut
eingerichtete
Reparatur-Werkst.
Richard Gärtner, Merseburg,
Unter-Altmarkt 4.

Ich war am Leibe mit einer
Flechte
behaftet, welche mich durch das
ewige Jucken Tag und Nacht
peinigte. In 14 Tagen hat **Buder's**
Patent-Heilmittel die Flechte
beseitigt. Diese Seife ist nicht
1,50 Mk., sondern 100 Mk. wert.
Serg. Nr. 1 a St. 50 Pf. (15%ig)
u. 1,50 Mk. (35%ig, stärkste Form).
Dazu **Buders**-Creme (a 50 u. 75 Pf.
2c) Bei **W. Kiehl, A. Kiehl u.
A. Kupper, Drogerien.**

Keine Gummiwäsche!
Dauernd abwaschbar!

Dauerwäsche
in weiss und bunt, bester Ersatz
für Leinenwäsche, in anerkannt
besten Qualität und grösster
Auswahl zu den billigsten
Preisen empfiehlt
Hugo Käther Schmale
Str. 21.
Mitgl. des Rab. Spar Vereins.
Dauernd elegant!
Grosse Bequemlichkeit!

Nähmaschinen
Reparaturen führt sachgemäß
aus 8. Bism. Markt 3.

Nur noch kurze Zeit dauert der
Total-Ausverkauf
im Schuhwarenhaus Entenplan 9,
darum nehmen Sie die Vorteile

hauptsächlich zum Kinderfest wahr.

Schuhwarenhaus J. Jacobowitz, Entenplan 9.

**Rucksäcke : :
Coupékoffer.**
Grosse Auswahl. Solide Preise.
Rabattmarken.
Paul Florhelm,
Burgstrasse 12.
Stier 2 Beilagen.



Inns Gebirge - An die See - Für Partien
 Immer am praktischsten
 sind meine
 wasserdichten Münchener Pelertinen u.
 Bozener Mäntel für Herren u. Knaben
 Bestellungen auf Damen Pelertinen
 Bozener Mäntel
 Kostüme
 erbitte ich rechtzeitig.
Ernst Kullfes, Entenplan 4, Fernruf 421.

Patentanwaltbüro Sack, Leipzig
 Patentanwälte: Jng. O. Sack, Dr. Jng. F. Spielmann.

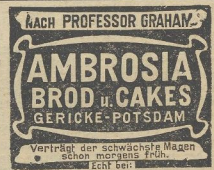
Salamander.

Zum Kinderfest
 empfehle
**alle Sorten Schuh- und
 Stiefelwaren.**
 Größte Auswahl. Billigste Preise.
 Nur gute Ware.
R. Schmidt,
 Markt 12

Seute **Sonnabend** von 6 1/2
 an empfiehlt
ff. Thür. Rostbratwürste
 O. Mohr, Fleischermeister,
 Breite Straße 19.

Neue Kartoffeln
 gut kochend,
 8 Pfund 25 Bfg.,
 5 Pfund 40 Bfg.,
 empfiehlt
Richard Rahl, Neumarkt 10.

Kartoffeln.
 Rika 25 Bfr. weiße Gefe-
 kartoffeln hat zu verkaufen.
 Köhler Nr. 22.



O. L. Zimmermann, Burgstr.

Natur-Heilanstalt
 Bos. Aug. Albrecht
 Halle a. S., Friedenstr. 28.
 Tel. 2698. Prospekt frei.
 Gewissenh. Behandl. bei allen
Krankheiten.
 Nachweislich gute Erfolge;
 auch bei veralteten Fällen.
 18-jährige Erfahrung. Frauen-
 krankheiten behandelt Frau
 Luise Albrecht.

Luftbad

Bellehne, Berlin für naturgemäße
 Gesundheitspflege v. B.
 Mühlental, Zahren 5 Bfr., Monats-
 farte 1 Bfr., Zusatz 15 Bfr. Ausgabe
 der Karten bei Mäg. Carlstr. 25.

**Rachefloren, Kochherde,
 Wandplattenbeläge,
 Ofenansätze, -Reinigen und
 -Reparieren.**
 K. Schmidt, Gr. Ritterstraße 33.

Schriftliche Arbeiten
 in Rechtsachen aller Art, Gener-
 reclamationen u. u. Buchführung,
 auch außerhalb, führt sachgemäß
 aus **Paul Sonnenschildt,**
 Gottardtstr. 27.

Klavierstimmen und Reparaturen
 werden ausgeführt.
Rudolf Weidert, Ober-Burgstr. 11,
 Vert. von Ritter Hof-Plano-
 Fabrik.

Kyffhäuser-Technikum
Frankenhausen
 Ingenieur- u. Maschinenbau, für
 allegen. und landw. Maschinenbau,
 Schiffe, Aem. Hoch- u. Tiefbau.
 Dir. Prof. Lappert



BAER'S
 Handels-Hochschule Praktika
 Wilhelm Baer und
 Helene Dittenberger
 Halle a. S., Leipzigerstr. 93,
 1. Et. (Café Zorn), Fernr. 3528.

Technikum Altenburg
 Ingenieur-, Techniker-, Werkstunde-
 Abteilungen, Maschinenbau, Elektro-
 technik, Automobilbau, 5 Laborat.
 Programm frei.

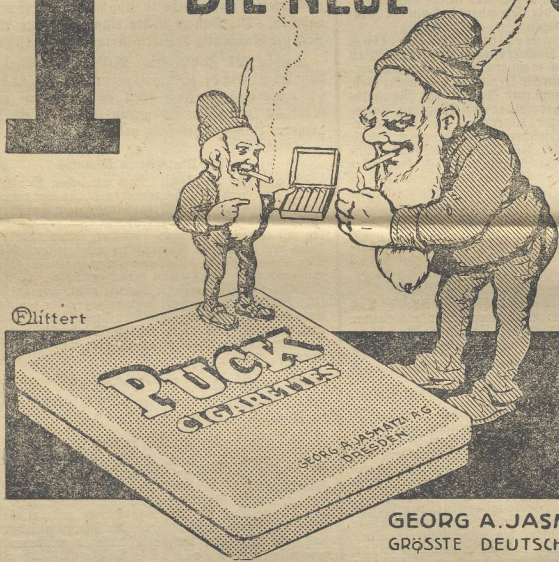
Institut Boltz Einj., Führ.,
 Prim., Abitur.
 Ilmenau i. Thür. Prosp. frei.

PUCK

DIE NEUE QUALITÄTS-

3
 Pfg.

CIGARETTE
 m/Gold
 m/Hohlmdst.
 flach



GEORG A. JASMATZI A.G. DRESDEN
 GRÖSSTE DEUTSCHE CIGARETTENFABRIK

**Knaben- und Burschen-
 Sport-Hemden**
 bei
H. Taitza, Neumarkt
 Nr. 18,
 :-: billig und gut. :-:

Alte **Bettfedern** werden wie neu
 mit meiner **Bettfedern-Dampf- und Reinigungs-Maschine.**
 Hier werden die Bettfedern durch heiße Wasserdämpfe
 von allen Unreinigkeiten, Motten, Milben usw. sowie allen
 der Gesundheit schädlichen Stoffen gründlich gereinigt.
Rossmarkt 3. Max Nell. Rossmarkt 3.

Ruhemöbel und Matratzen mit Holzfederung.
 Die beste, billigste und praktischste Matratze der Gegenwart
 ist die

Holzfederungs-Matratze „Record“ D. R. G. M.
 Gegen Schmutz und Ungeziefer einfach und übersichtlich, die
 Haltbarkeit und Elastizität ist unbegrenzt. Stocken, Rosten
 oder Grünspanansatz vollständig ausgeschlossen.
 Billiger als alle bisher angebotenen Matratzen.
 Besonders empfehlenswert für Rheumatismus Kranke.
 Alleiniges Anfertigungsberechtigt für den Reg.-Bez. Merseburg:
Hugo Lichtenfeld, Tischlermeister, Merseburg a. S.
 Rosental 20 Rosental 20.

Um mein Lager bis 1. Juli mögl. zu räumen, verkaufe sämtl.

Tapeten

zu nochmals herabgesetzten Preisen.
 Ein Posten **Gummimatten, Wachstuch, schw. Leder-
 tuch, Gummistoff** zu Bettelagen, Gummihützen
 allerbilligst.
 Eine Partie **Tapeten-Reste** zu jedem Preis.
R. Weibgen Ww., Markt 8.



Zweite Beilage.

Parlamentarisches.

Deutscher Reichstag. (Sitzung vom 20. Juni.) Am Reichstag steht am Freitag nach Eröffnung der dritten Sitzung die Weiterberatung der Militärvorlage mit einer längeren, teilweise recht erregten Gedächtnis- und Vorklage. Die Vorlage (Soz.) sollte ein Telegramm verschicken, welches die Erklärung enthält, dass sich gegen die Ausführungen des Generalleitens v. Wandel vom Donnerstag richtet. Präsident Dr. Kaempf erklärte, dass die Verlesung des Telegramms die Wiedereröffnung der am Donnerstag schon geschlossenen Debatte über die Militärvorlage bedeuten würde. Gegen die Verlesung der Erklärung erhob Graf Westphal (fronh.) Widerspruch, und nun wurde ein weiterer Streit zwischen den Abg. Saale und Dr. Frank (Soz.) entzweit und von Abg. v. Bayer (Rp.), Graf Westphal (fronh.) und Schulz (Ab.) andererseits, über die Zulässigkeit des Widerspruches. Die Sache wurde schließlich dadurch erledigt, daß Dr. Frank das Telegramm auf den Tisch des Hauses niederlegte und auf seine Verlesung verzichtete. Dann wurde am Donnerstag zur Angelegenheit namentlich die Abstimmung über die sozialdemokratischen Antrag auf Verbot jedes Militärkontos vorgenommen. Sie ergab die Ablehnung des Antrags gegen die Stimmen der Polen und Sozialdemokraten. Dagegen wurde in Sammelung die Resolution der Bundestammung angenommen, die die Zulässigkeit des Militärkontos ausdrücklich einräumt, und die die Zulässigkeit der Fortführung der Besprechung des sozialdemokratischen Antrags, nach dem die Beförderung innerhalb der Armee nicht von der gesellschaftlichen, religiösen oder politischen Stellung abhängen soll, fast einstimmig ablehnt. Dr. Werner (Soz.) sprach zunächst mit einer Rede, die darauf abzielte, die Angelegenheit zu erledigen, daß sie fast einstimmig vom ganzen Reichstag beurteilt wird. Besonders Aufsehen erregte die außerordentlich scharfe Mißnote, die nach dem sozialdemokratischen Schlußwort in auch der Zentrumsbank. Er aber ergriff an die Adresse des Antimilitaristen Hebrers und seiner Freunde richtete. Mit auffallender Entschiedenheit lehnte Abg. Erbsberger jede Gemeinschaft mit den kriegführenden Völkern des Antimilitarismus ab. Der Zentrumsbank forderte vom Kriegsmittler die restlose Befreiung des Weltkriegs in der Armee und bezeichnete die Erfüllung dieser Forderung als die Voraussetzung für die Vermittlung der geforderten Militärstellen. Auch die Abg. Seiner (Soz.) und Westphal (fronh.) gaben dem Abgeordneten darüber Ausdruck, daß eine Rede wie die des Antimilitaristen Werner im Reichstag abgelesen werden könnte. Eine ernsthafte Überlegung der antilitaristischen Mächte erregte Widerspruch unter dem Namen „Entscheidung des Hauses für überflüssig“. Der Antrag des Sozialdemokraten lehnte der fortschrittliche Redner ab, weil das in diesem Antrag Geordnete ja schon durch die Verfassung bedingt sei. Freilich ist es sehr bedauerlich, daß der Kriegsmittler sich selbst als unfähig zur Durchsührung der Verlesung in diesem Punkte bezeichnet habe. Der sozialdemokratische Antrag wurde schließlich durch die Zustimmung der Abgeordneten des Hauses zu politischem Zweck in einem begründeten Abg. Dr. Lieberich (Soz.) in länger Rede einen Antrag, der die Verwendung der Mannschaften zu politischen Zwecken oder als Ersatz für streikende Arbeiter verbieten will. Er ging dabei auch auf das beim Regierungsvorhaben erwähnte Belohnungserwerbungsrecht ein. Bei den Schlußwörtern, die er daran knüpfte, hobte er sich einer Ordnungsruf des Präsidenten. Lieberichs Behauptung, daß das Militär in erster Linie gegen den inneren Feind verwendet werde, und daß auch die neue Wehrvorlage hauptsächlich diesen Zwecken diene, wies der Präsident in einer scharfen Ermahnung zurück. Die Angelegenheit wurde dagegen die Verhandlung noch näher zu begründen, wurde die Ausführung zahlreicher Fälle von Verwendung der Soldaten gegen fremde Feinde. Der sozialdemokratische Antrag wurde abgelehnt. Beim nächsten Artikel begründete Abg. Stabhanen (Soz.) einen Antrag seiner Freunde auf Durchführung des Reformens in Militärstrafen. Er wurde abgelehnt, worauf sich das Haus am Sonnabend vertagte.

Der Seniorenpakt des Reichstags trat am Freitag im Laufe der Sitzung zusammen und beschloß, den Montag für die Budgetkommission frei zu lassen. Man hofft bestimmt, die zweite Lesung der Wehrvorlage in der Sonnabend-Sitzung zu Ende zu bringen. Sollte das gelingen, dann würde für Dienstag die dritte Lesung des Staatsangehörigkeitsgesetzes, sowie kleinere Vorlagen und Wahlprüfungen auf den Tagelagerung der um 3 Uhr nachmittags beginnenden Sitzung gestellt werden. Am Mittwoch folgt dann die zweite Lesung des Wehrbeitrags, der bis dahin von der Budgetkommission jedenfalls schon durchberaten sein wird, auf die Tagelagerung gelangen. Aber die voraussichtliche Dauer der Tagung wurde im Seniorenpakt einflussreicher noch nicht gesprochen, doch nimmt man in den Kreisen der Reichstagesabgeordneten an, daß die ganze Tagung spätestens am Mittwoch der übernächsten Woche, das wäre am 2. Juli, zum Abschluß gebracht werden kann.

Neue Schwierigkeiten bei der Regelung des Wehrbeitrags. Bei den Verhandlungen über die Fertigstellung eines Steuerkompromisses sind neue Schwierigkeiten entstanden. Freitag nachmittags hielt die Verhandlungskommission eine Besprechung über die Umgestaltung des Wehrbeitrags ab, aber auch bei dieser Sitzung wurde keine Einigung über die Forderung der Einkommen nicht erzielt. — Eine Interpellation über die Militärmittler im Reichstag. Dem Reichstag ist folgende

Interpellation (Soz.) und Gen. zugegangen: Der Reichstag wolle beschließen, den Kanzler zu ersuchen, dahin zu wirken, daß die Militärmittler gegen den Entgelt zu unterstützen vom 1. Oktober 1913 ab verbieten wird.

Zum amerikanischen Zolltarif hat der Abg. Graf v. Spreti (Rp.) folgende Anfrage im Reichstag eingebracht: Der amerikanische Zolltarif und das Zollverwaltungs-Gesetz schreibt den amerikanischen Zollbeamten zur Ermittlung des Verollungswertes der zur Einfuhr gelangenden Waren u. a. folgendes vor: „Wenn der wirkliche Markt einer eingeführten und zollpflichtigen Ware nicht zur Aufrechterhaltung des abführenden Beamten festgestellt werden kann, so soll der Beamte alle factischen ihm zu Gebote stehenden Mittel anwenden, um die Herstellungskosten der Ware zur Zeit der Einfuhr nach den Vereinigten Staaten am Herstellungsorte zu ermitteln.“ Diese Bestimmung wird vom amerikanischen Schatzamt dazu benutzt, in deutschen Fabriken und Geschäftsbetrieben die Vorlagen der Geschäftsbetriebe, Fakturen und sonstigen Unterlagen zu verlangen und auf diese Weise eingehende Ermittlungen über die Herstellungskosten, Preise, Frachten und Nebelkosten, Abgabengebiete usw. anzustellen. Die Verweigerung der Auskunft hat Zollausfälle, sogar die Ablehnung der Verzollung, und damit überhaupt Verhinderung der Einfuhr nach Amerika zur Folge. Die amerikanischen Zollbeamten, die von ihnen erlangten Mitteilungen, so neben sie damit wichtige Geschäftsgeheimnisse preis, die zur Kenntnis ihrer amerikanischen Konkurrenz kommen. Ich bitte um gefällige Auskunft, welche Schritte die Reichsregierung bisher getan hat, um derartige Vorgänge zu verhindern, und mit welchem Erfolge? Die Deutsche Reichsregierung hat sich den Landtagsabgeordneten und von den Vereinen bereits fast sämtlich gedrückt und einmütigen als gültig betrachtet worden. In die Wahlprüfungskommission wurden 18 Mandate überwiegen. Ein kleiner Teil konnte noch nicht erfüllt werden, weil die Akten nicht zeitig genug eingegangen sind.

Merseburg und Umgegend.

21. Juni.

** Zurücksendung von Zeugnissen, welche der betr. Geschäftsinhaber nicht verlangt hat. Vor kurzem ist ein Geschäftsinhaber in S. zu 80 Markt Schönerberg verurteilt worden, weil er Zeugnisse eines Geschäftsinhabers an eine unrichtige Adresse geschickt hatte, so daß der Letztere die Zeugnisse erst nach längerer Zeit wieder erhielt, und es wiederum niemandem wurde, daß diese Zeugnisse den Zeugnissen der Geschäftsinhaber nicht verlangt sind, und nicht zurückgefordert zu werden brauchen. Der betr. Arbeiter hat es entweder abgesehen oder abgesehen, und es wiederum niemandem ist irgend welchem Grunde die Zeugnisse um eigenmächtig zurückgeschickt, so ist er auch für die richtige Beförderung haftbar.

** Harte Strafe für einen Hausfriedensbruch in einem Straßenbahn-Wagen. Ein angegriffener Jüngling Mann hatte vor kurzer Zeit in einem Straßenbahn-Wagen der erl. betriebe hatte, Kränkel gemacht. Er wurde vom Schaffner aufgefordert, den Wagen zu verlassen. Trotzdem ging der junge Mensch nicht und wurde nun mit Gewalt entfernt. Die Strafkammer befälligte das vom Schöffengericht trotz der Betrübnis des Mannes ausgesprochene Urteil, das auf 8 Wochen Gefängnis lautet.

** Fahrpreisermäßigungen von Mitglidern von Krankenkassen und Versicherungsanstalten zum Besuche der internationalen Weltausstellung Leipzig 1913. Auf den Straßen der sächsischen Staatsbahnen, der preussischen Staatsbahnen und der Reichsbahnen, des sächsischen Verkehrs der bayerischen Staatsbahnen, der sächsischen und der württembergischen Staatsbahnen werden für gemeinschaftliche, lebenden Zwecken dienende Reisen zum Besuche der internationalen Weltausstellung in Leipzig auf besondere Fahrkarten zur Hälfte des sonst üblichen Preises der 1. Klasse für Ein- oder Personenzüge veranschlagt. Für diese Ermäßigung sollen tarifmäßigen Zuschlag. Für diese Ermäßigung kommen erstens in Betracht die vericherungspflichtigen Mitglieder von Krankenkassen, von einschreibenen Stützstellen und von knappschaftlichen Krankenkassen, zweitens pflichtgemäß Versicherte von Versicherungsanstalten und diesen gleichgestellten besonderen Kasseneinrichtungen, sofern diese sächsischen Gesamteinnehmen den Betrag von 2500 Mark nicht übersteigt, drittens freiwillige Mitglieder der vorher aufgeführten Kassen bis zur gleichen Gebührensstufe. Auf der Strecke müssen sich mindestens zehn Teilnehmer zu einer gemeinschaftlichen Fahrt zusammenschließen, die Mitglieder kann auch einzeln ausgeführt werden. Als Ausweis für eine Ermäßigung der oben erwähnten Anstalten können nur darüber vorliegende die internationale Weltausstellung in Leipzig aufsuchen will. Die Fahrpreisermäßigung für die Strecke ist bei der Fahrkartenausgabe der Abgabe station möglich freibleibig unter Vorlegung der Ermäßigung für alle an der gemeinschaftlichen Fahrt teilnehmenden Personen zu beantragen. Die Ermäßigung erfolgt auf Beförderungschein, der vier Tage einschließlich des Abgangstages Gültigkeit hat. Die Fahrpreisermäßigung für die Strecke wird von der Fahrkartenausgabe in Leipzig gegen Vorlegung der erwähnten Ermäßigung bewährt. Reisen mehrere Personen nach übernehmenden Anstalten, so kann für sie ein Beförderungschein ausgestellt werden. Die Beförderungschein sind während der Fahrt und an der Beförderungsstelle auf Verlangen vorzulegen und bei Beendigung der Rückfahrt mit dem Beförderungschein oder der Fahrkarte wieder abzugeben. Für der Hin- und Rückreise ist im allgemeinen je eine Fahrpreisermäßigung wie im gewöhnlichen Verkehr gestattet. Bei Beförderungs-

schienen ist nur eine gemeinsame Fahrtunterbrechung zulässig, die Unterbrechungstation ist auf dem Schein zu vermerken. Personen, die die Ermäßigung in Anspruch nehmen ohne gültige Fahrkarte zu besitzen, sind als Reisende ohne gültige Fahrkarte behandelt. Das gleiche Verlangen hatten auch die Krankenkassen und Versicherungsanstalten bei unrichtiger Ausstellung der Beförderungen. Bei einer Beförderung von mehr als 100 Personen, bei Ein- und Schnellzügen bei mehr als 50 Personen muß die Reise mindestens dreimal 24 Stunden vor der Abfahrtszeit des Zuges bei der Beförderungstation angemeldet werden. Im übrigen werden verschiedene Sonderzüge nach Leipzig mit 2. und 3. Klasse zu ermäßigten Preisen eingeleitet, wofür in jedem Falle besondere Bekanntmachungen erlassen werden.

§ Aus dem Kreise Merseburg. Ordnungen für Landgemeinden zum Schutze gegen Verunstaltung sind in einer Anzahl Amtsbezirke des Kreises Merseburg neuerdings erlassen und vom Kreisaustruß genehmigt worden. Danach bedarf die Anbringung sämtlicher Namensschilder, Schaufäden, Tafeln, Plakaten, Aufschriften und Abbildungen an den Uferwänden, Geländern, Hausflächen oder an hervorragenden Punkten der Saale der Genehmigung der Gemeindevorstände. Dem Vortrage auf Genehmigung ist eine maßstäbliche Zeichnung mit Farbenaussage beizufügen. Die Genehmigung ist zu verweigern, wenn die Namensschilder usw. durch Form, Farbe oder die Art der Anbringung das Straßen- oder Ortsbild verunstalten oder beeinträchtigen. Beabsichtigt die zuständige Behörde die in dieser Ordnung vorgezeichnete Genehmigung zu erteilen, so verleiht sie dem Gemeindevorstand zu hören. Will sie gegen diesen Beschluß die Genehmigung verweigern, so hat sie ihm dies durch Beschluß mitzuteilen. Gegen den Beschluß steht dem Gemeindevorstand innerhalb 2 Wochen die Beschwerde an die Luftschuttsbehörde zu. Ausserhalb dieser Ordnung gegen diese Ordnung werden nach Maßgabe der dem anzuwendenden Polizeiverordnung, betr. die Anbringung der Namensschilder, in Kraft gesetzt und zwar im Amtsbezirk Dürrenberg: Gemeinde Groß- und Klein Godulla mit Westa, Gemeinde Reufsburg, Gemeinde Creppan, Ortsbezirk Creppan, Gemeinde Dtraun, Ortsbezirk Dtraunberg; im Amtsbezirk Deßlitz a. S.: Gemeinde Deßlitz a. S., Gemeinde Deßlitz, Gemeinde Klein Godulla; im Amtsbezirk Mülschleben: Gemeinde Merzbach; im Amtsbezirk Spitzberg: Gemeinde Kirchbarnsdorf, Gemeinde Grätzlitz, Gemeinde Daspig, Gemeinde Köffen; im Amtsbezirk Delitz a. B.: Gemeinde Corbetta, Gemeinde Rattmannsdorf, Gemeinde Hohenleuben, Gemeinde Neu-

§ Aus dem Saalkal., 19. Juni. Welch eine Schönheit, wenn im Vorjahren ein feuchter Dunst über dem Kornfelde ruht, während die Weiden ringsum wie weiße Nebelseen ausgebreitet liegen! Wenn dann später im Sommermonat das Roggenfeld kühn über die Weiden empor sich hebt und senkt, und ein Schauer wie das Blauen der kommenden Zeit durch die ungläubigen Jahre geht, indem die eine Axt mitteilt, während die andere sich beugt! Welche Andacht ruht dann über dem Kornfelde! Die Axt reißt im Sommerleben. Ein goldiger Sonnenchein hat seit einigen Wochen über der stehenden Weidenfläche geruht und die Weiden an den Salmen begannen bereits dürr zu werden, so daß der Wind ins Getreidefeld zu bringen vermochte. In diese Zeit war's, als ich meinen Kindern die Schönheit des Kornfeldes zeigen wollte. Das da oben wird lauter Brot, sagte ich. Aber wie schön dazwischen das Unkraut! Die rote Kornrade miedte sich unter den wiegenden Weiden der schlüchternen Salme wie eine blendende Sonne unter das stämmige Volk. Da fand ich auch die Kornblume, die Weidenblume der lebensgeprüften Königin Luise. Die Ackermüde kletterte in zierlichen Weidenpfeilern empor, um ihre weißen Blüten droben neben den Weiden aufzubringen, prunkend erbebt sich an einer hohen, sandigen Stelle des Abers der flatterhafte Ackermüde. Auch das Unkraut erregt durch seine Schönheit. Die Weidenblume reichte ihre weißen Blüten die Hand aufzuheben den Salmen hindurchschleichen, um einen Goldblumenstrauß für Motters große Weide zu pflücken. Kaum aber hatte meine Hand die Salme in Zittern verlegt, als mich das schreckliche Aussehen eines Schwerdchens auf das gefährliche Leben des kleinen Volkes aufmerksamer machte. Wollen sehen, ob sich im Sonnenchein vor der Zeit ihres Verfalls nicht auch eine Weile, rauh wie die Sorge, aber fast ohne Sorgen, entdecken läßt. Das ist nicht so leicht, obwohl ihr Schmirren und Weigen uns rings umtönte. Der Würmbär unter den Insekten, die Hummel, schürmte vorüber, während die Hummelfeder blühte, die Schmetterlinge bei allen Blumen einsetzten, hier und da ihnen gerollten Heißfliegen in die Rede setzten, um dann leichtfertig weiter zu quaken. Wie grandios die Mutter bewegten sich unter diesem Geozell der Käfer. Tief drinnen aber im Versteck des Kornfeldes, über welches Weiden mit gelblichen Glöhenen schwirren und schwebende Schwalben fliegen, während auf der Höhe der anzugewandten Späh die müden Vögel aus den Weiden bis zum letzten Heißfliegen und Käfer, bis der Schmetterling sie anfragen wird. So ist es aber auch in der Weidenwelt. Da gibt es auch Guller und Springinsfelde, Grillenfänger und behäbige Weizenbräuer, Tiefstimmige, Weidenemfisse und Ameisenröhre, Urtiere, doch- und Vogelfürge und Weidenweide, gebankene Weiden und Herbenweiden, solche, die nach und nach ihrer Arbeit sich begnügen.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

21. Juni 1813. In diesem Tage kam es zur Schlacht bei Vittoria in Spanien, durch welche die französische Herrschaft in diesem Lande endgültig gebrochen wurde. Der englische General Wellington, einer der

genialsten Feldherrn seiner Zeit, hatte durch die Art, wie er seine Truppen nach seinen Eindringen in Spanien verteilte und seine Märsche einrichtete, die Bewunderung von ganz Europa erregt; durch beides hatte er mehr erreicht, als ein anderer durch eine genommene Schlacht erreicht haben würde. Er drängte das Heer der Franzosen, das von dem Spanier aufgedrängten König Joseph, Bruder der Napoleon, kommandiert wurde, in das Tal von Vittoria und langsam den Berg hinunter zu ziehen, bis die Verbände zum Schlacht. Diese Schlacht wurde für die Franzosen noch unglücklicher, als ein spanischer Bauer den Engländern eine unbewachte Brücke über den Fluß Adora setzte. Die Franzosen, ohnehin gehemmt durch die Menge von Geschütz, Wagen und Manövern, machten alsbald zurückzuweichen und gerieten in solche Unordnung, daß ihre verschiedenen Korps eine einzige unkenntliche Masse wurden. Da der Boden von Gräbern durchsetzt war, so konnten sie auch ihr Geschütz, ihre Artillerie und Munition nicht retten. Alles das, 120 Geschütze, 8000 Gefangene, viel neben 2000 beladenen Nachwagen, den Equipagen des Königs Joseph und allen folgenden Gliedern seiner Begleitung in die Hände der Engländer. Joseph selbst wäre beinahe gefangen worden, wenn nicht ein General die Gabel und Schwert mit ihren Truppen retteten sich nur durch schnelle Flucht über die spanische Grenze nach Frankreich. Durch diese Niederlage der Franzosen ging das ganze nördliche und mittlere Spanien für Napoleon verloren, binnen wenigen Monaten folgte auch der Rest nach. Dieser Sieg erregte auch in Deutschland, als er bekannt wurde, einen großen Jubel. Er hat u. a. Beobachtern zu seinem großen Instrumentalwerk inspanischer Art begeistert, dem er den Namen dieser Schlacht beilegte.

22. Juni 1813. Die brutale Art des Überfalls von Riben, seine Anordnung, Vorbereitung und Ausführung, erraten überall in Deutschland die gerechteste Entrüstung. Die verbündeten Monarchen beschloßen auf Generalmajors Vorschlag die im Waffenstillstandsprotokoll vorgesehene, alle fünf Tage erfolgende Verpönbung der von den Franzosen noch besetzten Festungen Danzig, Jamose, Woblin, Stettin und Küstrin fortan zu unterlassen; dadurch wurde Napoleon erheblich geschwächt und der Widerstand der Festungen geschwächt. Napoleon und General Werder hielten denn doch die verübte hinterlistige Schandtat für eine so unangehörliche, daß sie dieselbe durch Entstellungen und Beschuldigungen in öffentlichen Erklärungen in ein besseres Licht zu legen suchten, was natürlich vergeblich war. Auch der Berliner General Normann suchte sich zu rechtfertigen, indem er Märsch und Erdbeben geschicht durcheinander mischte, allein er fehlte, mußte doch die Tatsache befehlen lassen, daß er durch hinterlistige Verpönbungen 8000 Gefangene hatte. Als Normann später während der Schlacht bei Leipzig mit 800 Mann zu den Verbündeten überging und in vortreffliche Dienste treten wollte, erklärte ihm General Werder, daß er noch irgend ein Mann seiner Wälder, den er hierauf an sprach und Prinz Wilhelm, des Königs Bruder, den er bei Wälder traf, weisen ihn zurück.

Literatur, Kunst und Wissenschaft.

Diphtheritis-Behandlung mit heißer Luft.

Ein neues Mittel der Behandlung von Diphtheritis hat der französische Arzt Rendu angewandt. Er stellte fest, daß die Diphtheritisbakterien zugrunde gehen, wenn sie 5 Minuten einer Temperatur von 60 Grad Celsius 2 Minuten 70 Grad ausgesetzt werden. Wenn die Lippen und das Gesicht durch Wasserkompressen geschützt werden, so können die oberen Atmungswege heiße Luft bis zu 100 Grad 2 Minuten lang und 60 Grad 1/2 Stunde lang ausblasen. Nachdem dies durch vorbereitende Besuche festgestellt war, behandelte Dr. Rendu 88 Fälle von Diphtheritis mit heißer Luft, während er zu gleicher Zeit eine andere Gruppe von 83 Erkrankten der Serumbehandlung unterwarf. Der Erfolg war in beiden Fällen der gleiche, die Sterblichkeit überschritt nicht 15 Prozent.

Ihre die Paradiesvogel berichtet der berühmte englische Zoologe und Schreiber des Stap Sir Harry Johnston in den eben erschienenen Lieferungen 27-31 des unsers Lesers schon mehrfach empfohlenen naturwissenschaftlichen Werkes „Die Wunder der Natur“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57, Preis des Heftes 60 Pf.) an Hand zahlreicher Photographien und Farbatontafeln. Fast da die Wölbe die Tüte unserer Damen mit „Paradiesreben“ — leber! — schmückt, dürfte es nicht von besonderem Interesse sein, über diese wunderbaren „Göttergold“ wie die malaischen Händler sie nennen, etwas Näheres zu erfahren. — In den gleichen Lieferungen plaudert u. a. ferner Wölbe über das Chamäleon. Prof. Dr. H. Mantel über atmosphärische Luft und Dämmungsercheinungen. Prof. Dr. G. Frans über den Holoauris, den alten Mediziner, Beschreiber über japanische Insekten, Mängel und den Zusammenhang von Sonnenflecken und Sturmatastrophen, sowie anderen indischen Erscheinungen usw. Alle diese Aufsätze sind aufs mündereinstimmlich illustriert.

Der kürzlich bearbeitete Verband Deutscher Musikfrüher (e. V.), der sich die künstlerische, moralische und soziale Erziehung des deutschen Musikfrüherstandes zur Aufgabe gemacht hat, hielt am 3. Juni in Jena seine erste Synodenversammlung ab. Zum 1. Vorsitzenden wurde Dr. Alfred Neuf, Leipzig, zum 1. Schriftführer Paul Becker, Frankfurt, gewählt. Zur Erledigung von Angelegenheiten setzte die Versammlung eine besondere Kommission ein, ferner beschloß sie die Herausgabe eigener Verbandsmitteilungen.

Vermischtes.

* (Verhaftung einer Einbrecherbande.) Der Berliner Kriminalpolizei lief es am Mittwochabend gelungen, eine aus drei schweren und vielfach vorbestraften Einbrechern und einem Helfer bestehende Bande hinter Schloß und Riegel zu bringen. Die Einbrecher hatten sich als Spezialität Einbrüche in Juweliergeschäften erkoren. Bisher konnten ihnen bereits acht derartige

Einbrüche, bei denen sie für rund 50000 Mark Juwelen und Goldsachen erbeuteten, nachgewiesen werden. Zweifellos aber haben sie weit mehr auf dem Kerbholz, und man schätzt die Beute, die sie in den letzten Monaten in Großberlin machten, auf über 100000 Mark. Der „A. Z.“ erzählt dazu folgende Einzelheiten: Seit Anfang dieses Jahres wurden die Juweliere Berlins dadurch fast benachteiligt, daß keine Einbrecher verurteilt wurden. Die Einbrecher gingen mit unerhörter Kühnheit vor und scheuten selbst nicht davor zurück, in den zu jeder Zeit stark frequentierten Verkehrscentren der Handeltreibenden auszugehen. Alle Nachforschungen der Kriminalpolizei nach der Bande waren vergeblich, bis endlich jetzt ein Zufall auf ihre Spur führte. Es war der Sittenpolizei aufgefallen, daß mehrere Damen der Halbwelt in den letzten Wochen einen sehr läppigen Brant entfalteten und ihr kostbarem Kostüm über und über mit Goldschmiede behängt hatten. Diese „Damen“ wurden unter Oberpaß gefestigt, wobei man ermittelte, daß sie stets eine Wirtschaft am Wedding aufsuchten, wo sie mit den beiden 24 und 22 Jahre alten Brüdern Alexander und Johann Bialski, die der Polizei als vielfach vorbestraften und schwere Einbrecher bekannt waren, zusammentrafen. Mittwoch trafen sich die Brüder Bialski wieder mit den Mädchen in dem genannten Lokal am Wedding und als plötzlich Kriminalpolizei erschien, fanden die Geschwister in antizipierter Stimmung vor. Auf dem Polizeistationsschiff wurde sofort ein Verhör mit den Mädchen angefaßt, die ein Geständnis ablegten, in dem sie erklärten, Schmiede und große Summen baren Geldes von den Brüdern Bialski und dem 20 Jahre alten Schlichter Gustav Schulz erhalten zu haben. Die Brüder Bialski bestritten aber, irgend etwas Straftates verübt zu haben. Erst angefaßt der anwesenden Geschwister bewies, die in Form der den Mädchen abgenommenen Schmuckstücke vorlagen, bequemen sie sich, acht Einbrüche, bei denen sie für rund 50000 Mark Juwelen und Goldsachen erbeutet hatten, zuzugeben. Es wurde weiter festgestellt, daß der in der Großen Samburger Straße wohnende Altverwandter Alexander Walzberger der Helfer der Bande war. Er wurde in Haft genommen, ebenso der Schlichter Schulz.

* (Die Zinsassen des Ballons „Wilms“ wegen Spionageverdachts festgehalten.) Die Zinsassen des bei Kalisch (Rußland) gelandeten Ballons „Wilms“ wurden unter Spionageverdacht festgehalten. Die Passagiere, die in einem Hotel mochten, dürfen nur unter militärischer Bewachung ausgehen.

Reklameteil.

Warten Sie nicht, bis Ihr Kind krank wird und Sie sich fragen müssen, hätte ich meinem kleinen Pöbchen doch beiseiten mit Heile's Kindermilch gemischt. In allen Apotheken und Drogerien erhältlich zu Mk. 1.40 1/2 Dose und Mk. 0.75 1/2 Dose. Heile's Kindermilch, G. m. b. H., Berlin W. 57, verleiht auf Wunsch an jedermann eine Probebohle gratis und franco.

Waisen-Verkauf.

Zu diesen Zeit übernimmt die Bekaktion den Verkauf gegenüber keine Verantwortung.

Todes-Anzeige.

Damersag am 7. Uhr entschlief sanft nach langen Leiden unsere liebe Tochter.

Frieda

im Alter von 2 Jahren. Dies zeigen tiefbetäubt an die trauernden Eltern: **Gustav Riess u. Frau.** Merseburg, den 21. Juni 1913. Die Beerdigung findet Sonntag mittag 1/2 Uhr statt.

Todes-Anzeige.

Gestern abend 7 Uhr entschlief sanft nach schweren Leiden unser lieber Sohn und Bruder

Erich Weiskahn

im 7. Lebensjahre. Dies zeigt tiefbetäubt an

Familie Weiskahn.

Leina, den 21. Juni 1913.

Waisenanzeige.

Die König Heinrich-Strasse wird von Montag den 23. des Monats ab für den Verkehr durch die Feuerinteressenten wieder freigegeben. Merseburg, den 18. Juni 1913. Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Lieferung von Backwaren zum Kinderfest 1913.

Die zu liefernden Backwaren und zwar 3500 Stück Bismarck, a 5 Pf., Gewicht 60 Gramm; 3720 Stück Semmeln, a 3 Pf., Gewicht 60 Gramm, sollen in vertheilten Rollen vergeben werden. Bewerber wollen ihren Antrag bis 4 Uhr nachmittags im Rathaus 1 Kreppe (Standesamt) einreichen. Die zu liefernde Stückzahl wird am Freitag den 27. Juni dieses Jahres nachmittags bekannt gegeben. Merseburg, den 19. Juni 1913. Die Kinderfest-Kommission.

Statt besonderer Anzeige.

Heute früh 8 Uhr entschlief sanft nach längeren, schweren Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser lieber guter Vater, Schwieger- und Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Rentier Fritz Schanze

im 58. Lebensjahre. Dies zeigt tiefbetäubt an

im Namen der Hinterbliebenen

Marie Schanze geb Haberland.

Halle a. S. (gr. Steinstr. 34), den 21. Juni 1913.

Die Beerdigung findet am Dienstag nachmittag 4 Uhr von der Kapelle des Nordfriedhofes aus statt.

Heute nachmittag 4 1/2 Uhr entschlief nach längerem Leiden unser lieber Vater, Schwieger- und Grossvater und Bruder

der Rentier Friedrich Fehse

im 72. Lebensjahre.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Familie Fehse.

Frankleben, den 20. Juni 1913.

Die Beerdigung findet Montag den 23. Juni nachmittags 4 Uhr statt

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme von nah und fern sagen wir unseren aufrichtigsten Dank.

Merseburg, den 20. Juni 1913

Familie Schädlich.

Gerichtliche Auktion.

Das zur Carl Siebert'schen Konkursmasse gehörige Inventar und Borräte als:

- 3 Arbeitsperche m. völk. Geschirre, 2 Hölz, 3 Bettler, 1 Kasten, 1 Handwagen, 10 Ketten, 2 Kalkmehlmägen, 1 Beismalmes, 1 Partie leere Gemeindesäcke, Dachpflanze, 12 Rollen Falz, 1 Partie Mauer, Dachkette, Holz, 1 Partie div. Biergläser u. viel dergl., mehr

sollen öffentlich versteigert werden. Dazu habe ich Termin im Gasthof Thüringer Hof, Rulantstrasse, auf

Mittwoch den 25. d. Mts. vorm. 9 Uhr angefaßt, wozu Kauflustige geladen sind.

Merseburg, den 20. Juni 1913. Konkursverwalter A. Zehle.

Das Hartobff

der Gemeinde Grumha soll

Montag den 23. Juni d. J. nachmittags 5 Uhr im Gemeindegasthaus verpachtet werden. Bedingungen im Termin.

Grumha, den 18. Juni 1913. Der Ortsvorstand.

Körpers-Übung

Montag den 23. Juni 1913. Antreten punct 8 1/2 Uhr abends an den Gymnasien (Johannisstraße und Blaudische Straße).

Der Kommandant.

Obst-Verpachtung.

Die Obstnutzung der Gemeinde Grehpau soll

Sonnabend den 28. Juni nachm. 2 Uhr im Gasthof verpachtet werden. Bedingungen im Termin.

Der Gemeindevorsteher. Seufert.

Brennholz-Aktion.

Mittwoch den 25. d. M. nachm. 2 Uhr findet auf unserem Baumlaße, Weiskahner Str. 86 eine Brennholz-Aktion statt.

Gebüder Oranl.

Stube u. Kammer zum 1. Juli bezugsbar. Preis 78 Mk., zu vermieten

Sigiberg 2.

Wohnung, 2 Stuben, Kammer u. Küche, Garten und Vorgarten, 1 Ofen, zu beziehen. Preis 820 Mk. Zu erfragen

Outenbergstr. 10, 2 Tr.

Wohnung

zu vermieten. 425 Mk. Zu erfragen

Eisenbahnstr. 1.

Ersterwohnung

an einzelne Dame zum 1. Okt. zu vermieten. **Poststraße 5.**

Wohnung im Göttergebäude, 2 Stuben, Kammer u. Küche, Wasserloset, an kinderlose Leute zu vermieten und 1. Okt. zu beziehen

Emil Burcke, Remmert 14.

Gehpartere.

2 St., 2 ar. Schlafz., Bad, Speisek., Zimmertol., u. reichl. Zubeh. zum 1. 10. cr. an ruhige Mieter zu vermieten. Näheres

Outenbergstraße 5, I.

Wohnung

2 Stub., Kammer, Küche u. Vorraum, zum 1. Juli oder 1. Okt. zu vermieten. Preis 200 Mk. Umständlicher 14, 1 Tr.

Freundl. Manjandebewohnung. 3 Stuben, 2 Kammern, Küche, Speisekammer, Gasetiering u. reichl. Zubehör, per 1. Oktober zu vermieten

Karlstraße 16.

Beamtenwitwe sucht zum 1. Oktob. Wohnung von 2-3 Zimmern, Küche und Bad, 2 Kammer, Kasse und Zubehör. Gef. Off. unt. 89 100 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Wohnung

von 3 Zimmern, Mitte der Stadt, zum 1. Juli zu beziehen, gesucht. Offerten unter K 33 an die Exped. d. Blattes.

Herrschaftliche Wohnung, 5-6 Zimmer, Bad, elektr. Licht, von einem Herrn zum 1. Okt. zu vermieten. Angeh. unt. 6 Z in der Exped. d. Corresp. niederzulegen.

Möbliertes Zimmer zu vermieten. Delgunde 10.

Möbliertes Zimmer zu vermieten. Delgunde 1, 1. Et.

Möbliertes Zimmer zu vermieten. Domstraße 8.

Möbliertes Zimmer zu vermieten. Kater Feldweg 12, v. r.

Einfach möbl. Zimmer zu vermieten. Al. Ritterstr. 5, 3. Et.

Freundliche Schlafstelle offen. Wagnerstraße 2.

Stbl. Schlafstelle zu verm. Wälderstraße 3.

2 freundliche Schlafstellen zu vermieten. Neumarkt 70.

1 freundl. Schlafstelle zu beziehen. Winberg 6.

Gut bürgerl. Privat-Mittagstisch. Herren können wieder teilnehmen. Delgunde 39.

Markt 33 Laden mit oberer Etage. Per sofort oder später zu vermieten. Paul Schier.

Zum 1. April 1914 wird ein **Laden mit voll. Wohnung** für ein feines Geschäft von ruhigen Mietern gesucht.

Schriftliche Offerten unter „Laden“ befördert die Exp. d. Bl.

Mittlere Werkstat zum 1. Juli zu mieten gesucht. Nähe Ritterstraße. Offerten unter B 4 an die Exped. d. Bl.

Hierdestall, auch als Lagerraum, zu vermieten. Volkstraße 5.

Ein Familiengarten, in gutem Zust. ungenutzt, bill. abzugeben. Zu erfragen Brühl 6, 1. Etage.

3000 Käufer u. Kapitalisten durch fortgeschrittene Anschlüsse und Zunahme hat nachschub, suchen stets durch mich, nach nachweisbar, mit Barkapital von 5000 bis einig. 100000 Mk. Geschäfte, Fabriken, Grundbesitz jed. Art zu kaufen od. sich an solchen teil zu tätigen u. beteiligen. — Verkäufer u. Kapitalnachwende wollen meinen kostenlosen Besuch fordern.

G. Kommen Nachf. (Fnh. C. Otto). Leipzig, Katharinenstraße 17.

Hypotheken vern. Paul Klebe, Magdeburg, Schenkenstraße 20.

2-3000 Mark als Hypothek (goldlicher) für jetzt oder später gesucht. Offert. unt. CC1856 a. d. Exp. d. Bl. erbeten.

1700 Mark als 1. Hypothek auf 1 Morgen Feld zu leihen gesucht. Offerten unter „1700“ an die Exped. d. Bl. erbeten.

Wer verfi. ein Haus evtl. mit Geschäft od. sonst. d. h. hier od. Ulla. Off. u. L. R. 5927 beförd. Rudolf Wölfe, Raumburg.

Bekanntmachung - Kinderfest.

Die Feste des Kinderfestes soll am Montag den 30. Juni d. J. auf dem Mühlendisplatz stattfinden, wenn nicht unangenehme Wetter die Verlegung auf einen der zunächst darauffolgenden Tage notwendig machen sollte.

Ueber die Ausführung der Feste bemerken wir folgendes: 1. Die Kinder müssen pünktl. um 2 1/2 Uhr nachmittags auf dem Marktplatz angelangt sein. Demnach erfolgt der Marsch durch die Gottshardstraße nach dem Festplatz, abends 7 1/2 Uhr findet der Einzug durch das Sgittor statt. Die Weibchen und die Herren Gesellschaften werden gebeten, sich an die Spitze des Zuges zu stellen. Die Herren Bürgerlichen werden dem Zuge der Kinder den erforderlichen Schutz gewähren.

2. Zur Ausführung der nötigen Anordnungen auf dem Festplatz sind deputiert die Herren Stadträte Thiele und Schmidt, die Herren Stadtverordneten Grempler, Höpfe, Mülow, Frauenheim und Büttel, sowie die Herren Direktoren Schulze, Rettoren Schmidt, Büttel und Seminarlehrer Welterhorn.

3. Alle diejenigen, welche beabsichtigen, auf dem Festplatz Zelte oder Buden aufzubauen, werden ersucht, sich in der Zeit vom 12. bis 18. Juni d. J. von 8 bis 6 Uhr nachmittags im Rathaus (Stadtsamt) zu melden. Dasselbst werden die Bedingungen für das Aufbauen und Beschaffen der Zelte und Buden mitgeteilt. Der Aufbau an den Zellen und Buden hat bestimmt bis Sonntag den 28. Juni d. J. abends zu erfolgen. Für den Betrieb der Schankwirtschaft werden von der Betriebssteuer noch 50% Zuschlag zur Gemeindesteuer erhoben und sind diese Beträge am 23. Juni d. J. in den Vormittagsstunden in der hiesigen Stadtkassentafel zu entrichten.

Die Verteilung der Plätze findet am Dienstag den 24. Juni d. J. nachmittags 4 Uhr im Sgittorplatz statt.

Der Verkehr in den öffentlichen Straßen und Plätzen darf über 12 Uhr nachts, sowie das Fest über den Tag, an welchem der Einzug und Einzug der Kinder stattfindet, nicht ausgedehnt werden. Die sämtlichen Zelte und Buden sind am darauffolgenden Tage von dem Festplatz wieder zu entfernen. Merseburg, den 21. Mai 1913. Der Magistrat.

Flügel :: Pianinos
Blüthner, Steinway, Ibach, Fourich, Irmeler, Foerster.
B. Döll, Halle a. S.,
Gr. Ulrichstr. 33/34. Tel. 635.
Kauf. — Miete.

Albert Dietzold,
Zigarren-Spezialhaus,
Domstraße 1, Fernruf 404.
empfeht als Spezialitäten:
Garota (Savanna Cigarros) p. Mille Mk. 150.—
do. unsortiert in 1/20 Kisten „ „ „ 120.—
1912er Savanna unsortiert in 1/20 Kisten „ „ „ 100.—
Ausserlehenes Produkt „ „ „ 100.—
Jauber-Formel in 1/20 Kisten „ „ „ 80.—
Einigkeit, Nr. 159385 „ „ „ 80.—
Winkro in 1/20 Kisten „ „ „ 70.—
Ausküstermarke Nr. 10 in 250 Stk.-Mk. „ „ „ 55.—
Der Stamm in 1/20 Kisten „ „ „ 50.—
Mitglied vom Rabatt-Spar-Berein.

Haut-Bleichereme
„Die Haut“ ist ein Mittel gegen unangenehme Hauterkrankungen, Sommersprossen, Fieberflecken, gelbe Hauterkrankungen, etc. „Chlorocrem“ Zahl 1. A. Wachen unterhalb Chlorocrem 60 J. vom Laboratorium „Dr. Dreher & Schilling“ in Merseburg: Central-Drogerie, Markt 10.

Zahn-Atelier Willy Muder
MERSEBURG. Inh. Robert Totzke, Dentist.
Markt 19, 1. Etg. Sprechst. v. 8-6, Sonntags v. 8-1. Tel. 442.

Stotterer erhalten umsonst die Broschüre: „Die Ursache des Stotterens und Beseitigung ohne Arzt und ohne Gefahr sowie ohne Anstaltsbesuch“. Früher war ich selbst ein sehr starker Stotterer und habe mich nach vielen vergeblichen Kurzen selbst geheilt. Bitte teilen Sie mir Ihre Adresse mit. Die Zusendung meines Büchleins erfolgt sofort im verschloss. Kuvert ohne Firma vollständig kostenlos. E. W. arnede, Hannover, Friesenstraße 33.

Die letzten Neuengänge aparter Hochsommer-Konfektion als: Wasch-Kostüme, Wasch-Röcke, Wasch-Blusen, Reise-Kostüme, fertige Kleider, Reise-Mäntel, Capes kommen zu sehr billigen Preisen zum Verkauf.
Otto Dobkowitz, Merseburg, Entenplan 8.
Ich bitte um Besichtigung meiner Schaufenster.

Kleineres oder mittleres Wohnhaus möglichst mit etw. 15 Garten, zu kaufen gesucht. Anzahlung in jeder Höhe. Offert. unter H 61 an die Exped. d. Bl.

Zafelförmiges Klavier, gut erhalten, zu verkaufen. Volkstraße 8, v.

Ein geb. guterh. Kinderwagen zu verkaufen. Gr. Sgittstraße 7.

Kinderwagen zu verkaufen. Dammstr. 11, 2. Etg.

Gut erhalt. Kinderwagen billig zu verkaufen. Rosental 6.

Guterh. Kinderwagen billig zu verkaufen. Unter-Altendorf 34.

Gut erhalt. Kinderwagen wegen Umzug billig zu verkaufen. Rosental 12.

Ein Kinderwagen steht zum Verkauf. Weinberg 3.

Ein rotes Büldelsofa und ein Kindermantel zu verkaufen. Schmale Str. 15.

Wegzugshalber ist zu verkaufen: 1 große Gaslampe, 1 Kfingergaslampe, 1 weiß. 2flamm. Gasherd mit Tisch, 1 große Petroleum-Hängelampe, alles wenig gebraucht. Obere Bruckstraße 13, II.

Wetterstrich mit Spiegel, noch wie neu, billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Abbruch Gasanstalt 50000 Schanottische T. Geiger Eisenbahnschienen, 150 Stk. Gitter Eisen, Feuler, Walschkeffel.

Brennholz in Fußren billig zu verkaufen.

Wäschmangel für Wohngebrauch, Gelsenbecker Kraftbetrieb verwendbar, tadellos erhalten, unter voller Garantie, verkäuflich. Offert. an die Exped. d. Blattes unter L R 2554.

1 Kasten Langstroh zu verkaufen. Frankleben, Müddelnerstraße 5.

Mittelgroßer grauer Hund mit weißer Brust ausgelassen. Braunsdorf bei Rößborsdorf 30.

Futterfeste Abfahrfertel zu verkaufen. Oberdeuna 30.

Eine Kuh mit dem 1. Kalbe verk. Föhren 7.

Ein großer Eber, 1 Jahr alt, steht zum Verkauf. Rößborsdorf 41.

Wenn Sie meinen Mottentöter H. E. M. verwenden. Ein spezifisches Gift für alle Insekten. Ein totsicheres Mottenmittel. Patent 50 Pfg.

Hermann Emanuel Gotthardt-Drogerie.

Rirchengemeinde des Neumarkts. Alle konfirmierten Mädchen der Rirchengemeinde des Neumarkts werden hiermit zu einer Zusammenkunft am Sonntag den 22. Juni abends 8 Uhr in den Saal des Andreas-Heims, Antshäuser 10, eingeladen, zwecks Bildung einer Vereinigung der weiblichen Jugend des Neumarkts. Volk, Wacker.

Krankepfleger. Sonntag den 22. Juni vorm. 10 Uhr Antreten am Kriegerdenkmal.

Ein Ross wird zu kaufen gesucht. Dasselbst ist ein Stiegenofen und 1 Petroleumföcher billig zu verkaufen. Off. unt. D 100 an die Exped. d. Bl. erb.

Große Dänfer Schweine zu kaufen gesucht. Wo? laut die Exped. d. Bl.

Ich habe noch einen größeren Föcher gute, wohlschmeckende

Speise-Aartoffeln

zum Verkauf überommen und empfehle dieselben billigst.

F. Richter, Johannistr. 11.

Willst Du verreisen? Sichere Dein Heim!

Neue praktische Schloß-Sicherungen von Mk. 1,50 an

Otto Bretschneider Eisenw., Hld., Kl. Ritterstr. 5.

W. Schüler Uhren Goldwaren Markt 27.

Thuringia Einbruch-Diebstahl-Versicherung gegen billige feste Prämien. Vertreter: Carl Herfurth.

Eine wirklich ideale Erfindung ist das

Alum.-Wasserschiff „Caldor“

Jede Hausfrau, die auf Gas etc. kocht, sollte nicht verschmähen, dieses Wasserschiff zu kaufen.

Stets heißes Wasser umsonst! Ohne extra Brennmaterial erhält man in 15-20 Minuten 2,5-4 Ltr. sauberes, siedendes Wasser.

Otto Bretschneider Kleine Ritterstraße Eisenw., Haus- u. Kuchengeräte

Tivoli-Theater.

Heute abend 8 1/2 Uhr. Neu einstudiert:

Der liebe Augustin.
Helene . . . Fr. L. St. Schüller, a. G.
Faschingstanz, W. Bauer-Weinade als Gast.

Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr
Kinder-Vorstellung
zu ganz kleinen Preisen (Sperre 60 Pf., 1. Platz 40 Pf., 2. Platz 20 Pf.).

Hänsel und Gretel.
Zaubermärchen mit Gesang und Tanz in 4 Bildern.

Sonntag 8 Uhr letztes Gastspiel des Fr. L. St. Schüller und des Herrn W. Bauer-Weinade.

Novität. Zum letzten Male.

Die Förster - Christl.
Montag keine Vorstellung.

Sport - Verein Geusa.

Zu dem am Sonntag den 22. Juni stattfindenden

zweiten Stiftungsfeste ladet ergebenst ein
Der Vorstand.

Programm.
1-2 1/2 Uhr: Empfang der Vereine.
2 1/2 Uhr: Vorstandssitzung.
3 Uhr: Kutschfahrt durch den Ort.
4 Uhr: Preis - Schießen, Preis - Hindernisfahren.
Abends 8 Uhr: Preis - Reigenfahren und Ball.

Radfahrer-Club Alemannia.

Sonntag, 22. Juni
Ausflug nach Meuschan
Schmidts Gasthaus
Dortselbst v. nachm. 3 Uhr und abends 8 Uhr an

Tänzen.
Sportfreunde und Gäste herzlich willkommen
Der Vorstand.

„Enterpe“

Sonntag den 22. Juni
Tänzen
im Kaffeehaus Meuschan

Nachmittag
großes Preis - Regeln.
Der Vorstand.

Kavallerie - Verein Merseburg.

Sonntag den 22. Juni d. J. nachmittags

Sommerfest

im „Neuen Schützenhause“.

Abends Ball.
Der Vorstand.

Gesellschafts-Berein „Enterpia“

Sonntag den 22. d. M. von nachmittags 8 Uhr und abends 8 Uhr an

Tänzen L. Casino

verbunden mit

— **Preisschießen.** —

Es ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Strandhölzchen.

S. L. T.
Sonntag den 22. Juni von nachmittags 8 Uhr ab

Tänzen

verbunden mit

gr. Geflügel-Ausstellung
von vormittags 11 Uhr ab
Der Vorstand.

Göhlitzsch.

Sonntag den 22. Juni von nachmittags 8 Uhr an

Burschenfanz.

Hierzu ladet freundlichst ein
Die jungen Burschen.
O. Böhme, Gastwirt.

Pretzsch.

Sonntag den 22. Juni 1918 ladet zur

Tanzmusik
freundlichst ein
d. Bändler.

Bündorf.

Sonntag den 22. Juni von abends 8 Uhr ab

Krieger-Ball
des Landwehr-Bereins Knaben-

dorf-Bündorf, wozu freundlichst einladen
Der Vorstand.
Ul. Conrad, Gastw.

Bellevue.

Dem geehrten Publikum zur Kenntnis, daß am

Mittwoch den 25. Juni mein

Abschieds-Konzert vom Bellevue

stattfindet. Nachdem jeden Mittwoch nachmittag von 4-6 Uhr

Konzert im „Neuen Schützenhause“.

Gleichzeitig danke ich hierdurch meinen geehrten Gästen für das mir im „Bellevue“ entgegengebrachte Wohlwollen und bitte hierdurch das geehrte Publikum, mich auch im „Neuen Schützenhause“ weiterhin zu unterstützen.

Hochachtungsvoll zeichnen
Hermann Ellenberger u. Frau.

Der Verband Merseburg der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege vom roten Kreuz

hält Sonntag den 22. d. M. vorm. 11 Uhr eine

Gelände-Übung in der Fasanerie bei Merseburg

ab, wozu die passiven Mitglieder, wie Freunde des Verbandes ergebenst eingeladen sind.

Zum bevorstehenden Kinderfeste

empfehle in grösster Auswahl zu billigsten Preisen:

Waschanzüge, weiss und farbig, in Prinz Heinrich-, Kieler- und Blusenform, Waschblusen, Waschhosen, Sport- u. Westengürtel, Sport- und Oberhemden, Strohhüte, sowie alle Hochsommer-Artikel.

Otto Dobkowitz, Merseburg, Entenplan 9.



Zu beziehen in Merseburg durch

Otto Teichmann, Anna Mäder, Fr. Schwanitz.

Werkstätten und Ausstellung für Wohnungs-Einrichtungen.

— Grosse Auswahl. — Billigste Preise. —

S. Schaible, Möbelfabrik, Halle a. S.,

Gr. Märkerstrasse 26 u. Ratskeller.

Transport nach allen Orten Deutschlands frei.

Gasthof „Deutscher Kaiser“.

Sonntag den 22. Juni nachmittags und abends

Tanz - Kränzchen
vom Rauchtclub „Habanna“.

Es ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Restaurant „Zum Roland“.

Sonntag den 22. Juni

gemütliches Beisammensein

verbunden mit

Preis Kegeln und Preisschiessen,

wozu freundlichst einladet
Der Theater-Berein „Neu-Amicitia“.

Thüringer Hof.

Gut empfohlenes

bürgerliches Verkehrslokal.

Heiratsgesuch.

2 bessere Herren, Anfg. 20-30, suchen die Bekanntschaft 2 Damen, am liebsten vom Lande, wozu es sich ip. Beirat. Etwas Vermögen erwünscht. Gefl. Offerten mit Bild unter **R Z 23** an die Exp. d. Bl.

Wäbche zum Blätten

wird noch angenommen
Hofstr. Feldweg 4. part. r.

J. Mädchen von 15 Jahr. sucht Stellung in besserem Hause.

Zu erfragen
Gallische Str. 71, im Laden.

Für unseren Hauptbetrieb in Merseburg wird zu sofort

ein junger Mann

für **Comptoirarbeiten**

gesucht. Gute Handschrift und feines Rechnen ist Bedingung. Schriftliche Offerten mit Gehaltsforderung erbittet

Wollerei-Genossenschaft Schaffstädt.

Gewandtes Arbeitsmädchen

sucht für dauernde Beschäftigung
Heiligenstadt halbes Stuek.

Jung. Dienstmädchen

per sofort gesucht.
D. Kurthaus, Friedrichstr. 17.

Ein Dienstmädchen

mit guten Zeugnissen per 1. Juli d. J. gesucht.
H. Diebold, Domstr. 1.

Ein ordentl. Dienstmädchen

vom Lande wird zum 1. Oktober gesucht
Meuschan Nr. 41.

Fleißiges eheliches Mädchen

von 16-17 Jahren sofort oder 1. Juli gesucht. Zu melden bei
Albert Müller, Köpchen.

Eine saubere Frau wird zur

Aufwartung

eines älteren Ehepaars für den ganzen Tag gesucht. Wozu zu erfragen
Weiße Mauer 10, 1.

Portemonnaie mit Inhalt von

Gotthardstr. bis Weihenfelder Str. verloren worden. Wegen Belohnung abzugeben
Weihenfelder Str. 44, 1. r.

Sonntag abends Portemonnaie in der Funkenburg verloren. Bitte gegen Belohnung abzugeben in der Ernd. d. Mattes.

Schwarzer Reppinscher mit grauer Schnauze entlaufen. Gegen gute Belohnung abzugeben
Unter-Altenburg 52, 1.

Unserem lieben Statbruder

Albert Müller

zur Rindtaufe ein dreimal

donnerdes Glück auf!
Mittwoch - Stater.





Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

☞☞☞ Sonnenwende. ☞☞☞

Nun die Sonne soll vollenden
Ihre längste, schönste Bahn,
Wie sie zögert, sich zu wenden
Nach dem stillen Ozean!

Ihrer Göttin Jugendneige
Fühlt die ahnende Natur,
Und mir dünkt, bedeutsam schweige
Kings die abendliche Flur.

Nur die Wachtel, die sonst immer
Frühe schmälend weckt den Tag,
Schlägt dem überwachten Schimmer
Jetzt noch einen Weckeschlag.

Und die Lerche steigt im Singen
Hoch auf aus dem duft'gen Tal,
Einen Blick noch zu erschwingen
In den schon verfunkenen Strahl.
Ludwig Uhland.

—→ Goldene Kartoffeln. ←—

(Fortsetzung.)

Roman von R. Matull.

(Nachdruck verboten.)

„Ist mir gleichgültig,“ sagte Karl Klähn. „Sie und Du hätten für mich bei Anna anders auftreten können. Ihr hättet sie in Schutz gegen ihren Vater nehmen sollen. Aber — Keil gab es auf Keil. Ihr habt das Mädchen mit Eurem Befehl, mich zu heiraten, einfach auf die Straße getrieben. — Jawohl, das habt Ihr, — der alte Steinede an der Spitze.“

„Wir — Deine Mutter und ich — haben Dich nur in Schutz genommen. Du weißt, daß Steinede und ich seitdem verfeindet sind. Wie oft soll ich Dir das noch wiederholen. Werde doch endlich vernünftig, Junge. Vom Militär bist Du nun frei. Hier ins Haus gehört frisches Blut. Mach' Deinem alten Vater die Freude und such' Dir eine Frau. Sind doch genug Mädchen in Schlorrendorf.“

Karl Klähn lachte kurz auf. „Wie Du das so ruhig sagst, Vater. Als ob es das einfachste Ding von der

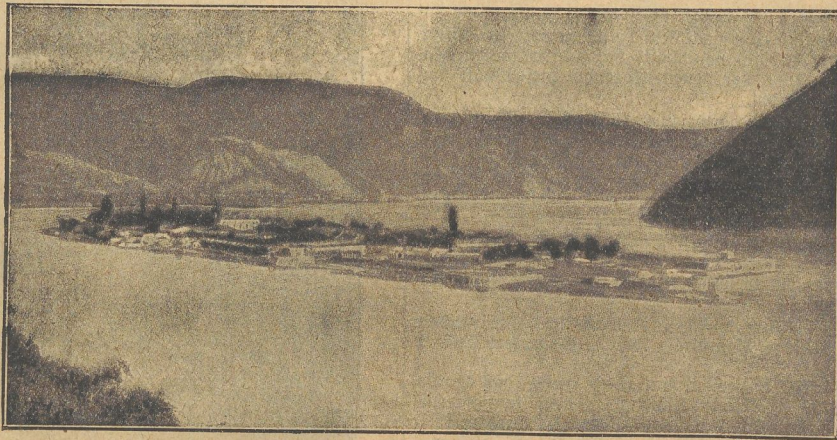
Welt wäre. Such' Dir eine Frau. — — Ich könnte sie haben, Duzende an jedem Finger, — aber — keine Anna Steinede.“

„Du bist verrückt.“ — „Möglich, Vater, manchmal scheint es mir auch so. Irgend einen anderen Gedanken als Anna Steinede faß ich schon gar nicht. Sie und ich, das ist so fest ineinander verwachsen bei mir, als sei es ein einziges Leben.“

Mir ist zu Mut, als sei ich nicht mehr ich. Als fehle mir das Herz oder das Blut oder — Gott im Himmel — ich weiß selbst nicht, die Luft zum Leben — die Luft. — Jawohl, das ist es — ich hab' keine Luft mehr — das Herz drückt mir alles kaput.“

„Wir meinten es gut, Karl.“

„Das will ich glauben, Vater, sonst hätt' ich meinen Weg über's Wasser gesucht. Hier gefällt es mir nicht. Ich komme mir fremd vor; wie ein Hund ohne Herrn und Hof.“ — „Verstündige Dich nicht, Karl. Haft doch alles,



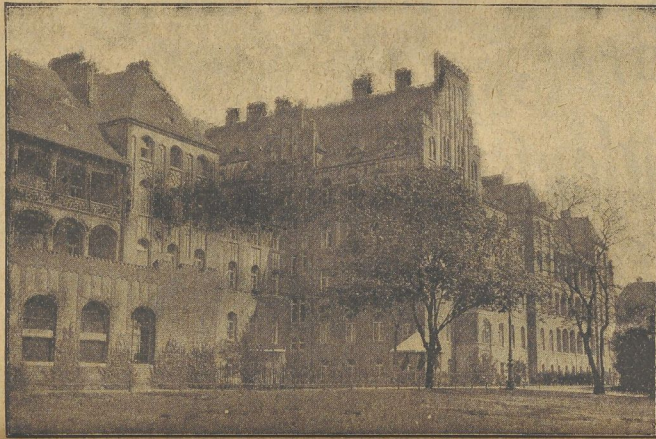
Die letzte türkische Donauinsel Ada Kaleh, die von der österreichisch-ungarischen Regierung annektiert wurde.

Die malerische Insel liegt an der ungarisch-serbisch-rumänischen Grenze bei Orsova, hat eine fast ausschließlich türkische Bevölkerung und wird von den Donaureisenden, die durch das berühmte Eisenerne Tor fahren, viel besucht. Die Insel ist seit 1878 nicht mehr unter türkischer Herrschaft, da sie der Berliner Kongreß ebenso wie Bosnien und Herzegowina Oesterreich-Ungarn zur Okkupation übergab. Dagegen hat man, als aus der Okkupation eine Annexion von Bosnien und Herzegowina wurde, vergessen, auch Ada Kaleh in vollen Besitz zu nehmen. Das ist nun am 12. Mai geschehen. Bisher waren die Weinbau und Rosenkultur treibenden Bewohner der Insel steuer- und militärfrei.



was Du Dir nur wünschen kannst.“ — Der brach in ein bitteres Lachen aus: „Wünschte, ich besäße nichts und müßte mir meine Kartoffeln, wie Du in Deiner Jugend, selbst aus

Und wie die Motten zum Licht, so rissen sich die Lieferanten nach Aufträgen für die Spittelburg, wie man das Warenhaus am Spittelmarkt bereits im Volksmunde benannte.



Zur Einweihung der neuen Charitéklinik in Berlin. Die neuerbaute erste medizinische Klinik der Charité wurde Mitte Mai durch den Kultusminister eingeweiht. Das Gebäude ist mit seiner 250 Meter langen Front der umfangreichste und stattlichste der bisher errichteten Charité-Neubauten. Außer zahlreichen der wissenschaftlichen Forschung dienenden Arbeitsräumen und Laboratorien, mehreren größeren und kleineren Hörsälen, enthält der Bau Platz für 300 Personen. Die Kosten stellen sich auf annähernd drei Millionen Mark.

dem Aker buddeln. Der Teufel hat sie in goldene verwandelt und die Goldklumpen auf die Bank gebracht. Von dort fressen sie uns mit Haut und Haaren auf. Ist umgekehrt geworden.“

Der Vater blickte mit besorgten Zügen auf ihn. Er vermochte mit seinem einfachen Denken nicht den bildlichen Vergleich zu verstehen und glaubte, sein Sohn rede wirres Zeug.

Ohne weiter zu sprechen, versanken beide in ihre Gedanken, und die Abendstille legte sich als ein linderndes Del auf ihre Sorgen.

Schließlich stand Karl auf, sah kurz nach seinem Vater und sagte: „Gute Nacht, Vater. Ich fahre noch nach Berlin.“

Als keine Antwort kam, erkannte er, daß der Vater in seinem Stuhl eingeschlafen war.

Leise verließ er das Zimmer und nach kurzem Umkleiden das Haus.

Es war wenige Wochen nach dem Zusammentreffen Anna Reifs mit Karl Klähn, als pompohafte Zeitungsreklamen den Berlinern die Gründung der neuen Warenhausgesellschaft am Spittelmarkt ankündigten.

Geradezu noch nie Dagewesenes sollte den zukünftigen Besuchern geboten werden. Nicht nur ein eigenes Theater und Konzertsaal, sondern ein Eislaufsaal, ein künstlicher See zum Schwimmen und für Motorboote, eine Automobilbahn und als der Clou, eine Aeroplan- und Luftschiffhalle auf dem Dache.

Gleichzeitig begannen die Ausschachtungen für den zu beginnenden Bau.

Als Direktoren der Gesellschaft zeichneten Geiß, Goldstein und Siegfried Reif.

Besonders der letztere wurde in den täglich erscheinenden Reklamenotizen als die Hauptstütze des Riesenunternehmens genannt.

Niemand — selbst er persönlich nicht — wußte, daß er nur eine von Geiß und Goldstein künstlich hergestellte papierne Größe war. Auf ihn sollte die Meute abgewälzt werden.

Daß es so kommen konnte, daran dachte kein Mensch. Am wenigsten Siegfried Reif.

Mit seinem Namen ging er Millionenkredite ein und auf seinen Namen — umschillert von den ungezählten Millionen seines Schwiegervaters — wurden überhaupt nur die Kredite gewährt.

Allgemein glaubte man, daß Reif nur die von seinem Schwiegervater vorgegebene Person zu der riesigen Spekulation war.

Karl Klähn war mit Bekannten in ein Theater gegangen und suchte nachher ein Weinrestaurant in der Leipziger Straße auf. Dann — er war schon im Begriff, nach Hause zu fahren — überredeten ihn seine Begleiter, noch eines der großen, lärmenden Konzertcafés zu betreten, um noch eine Tasse Kaffee zu trinken.

Karl Klähn wollte zuerst nicht. Ihn widerte das kokottenhafte, leichtsinnige Treiben, die ausgelassene Luftigkeit der Besucher in dem Café an. Die atemraubende Atmosphäre von Zigaretten, Parfüms, Kaffee, vermischt mit der Ausdünstung von Hunderten von Menschen, die dichtgedrängt an den kleinen weißen Marmortischen saßen, schlug ihnen entgegen, als sie durch die Drehtür eintraten.

Dreiste, auffordernde Blicke der Kokotten trafen die hohe Gestalt Karl Klähns, und aufmunterndes, verheißendes Lächeln blitzte ihm aus ihren Gesichtern entgegen. Mit verächtlichem Blick streifte er die „Schönen“ und nahm an dem ihm von einem Geschäftsführer diensteifrig freigemachten Tisch Platz.

Dicht hinter seinem Rücken befand sich ein vollenbehängener Stiebertücher, der ihn bis an die auf die dahinter befindlichen Tische versperrte.

Aber hören konnte er, als die Musik schwieg, was dort gesprochen wurde. Und was er hörte, trieb ihn plötzlich das Blut ins Gesicht und ließ sein Herz in hastigem Tempo schlagen.

Er hatte die Stimme Siegfried Reifs erkannt. Er kannte sie genau. Mehr als einmal war er mit ihm in Restaurants der Lebewelt zusammengetroffen. — Persönlich waren sie sich nicht vorgestellt worden.

Karl Klähn bat plötzlich seinen ihm gegenüberstehenden Bekannten, mit ihm den Platz zu wechseln. Zuborkommend erfüllte der den Wunsch. Von dem Stuhl aus konnte Karl



Zur Enthüllung des Bismarck-Denkmales in Braunschweig. Auf dem Getreidemarkte in Braunschweig wurde kürzlich zu Ehren Bismarcks ein Denkmal enthüllt. Dasselbe ist ein Werk des bekannten Professor Heinrich Günther-Gera und stellt die Figur der Walküre mit dem Relief des Eisernen Kanzlers dar.

Klähn seinen siegreichen Nebenbuhler genau beobachten. — Bequem saß er in seinem Stuhl zurückgelehnt und scherzte mit zwei in seiner Begleitung befindlichen Halbwelt Damen.

Die eine von ihnen, eine üppige, rotblonde Person mit phantastisch großem, schwarzem Federhut beschäftigte sich damit, Siegfried Reif den Trauring vom Finger zu ziehen.

„Warte,“ lachte er, „ich werde Dir helfen. Da hast Du das Ehejoch!“

Die Kokotte steckte mit aufdringlichem Vordringen den Ring an ihre Hand und rief: „Wenn das Deine Frau wüßte, Dicker.“ „Blödsinn!“ rief er, „der Ring ist an Deinen Fingern für mich genau so viel wert wie bei meiner Frau. Oder glaubst Du?“

Das Mädchen sah ihn verächtlich an: „Ihr Männer taugt alleamt nichts. Ich möchte nicht Deine Frau sein.“

In ihrer Nähe fiel plötzlich ein Tisch um. Erschrocken wollte sie nach dem Platz sich umdrehen.

Da stand plötzlich dicht neben ihr ein hochgewachsener Mensch und schrie Reif an: „Sie sind ein erbärmliches, gemeines Subjekt. — ein Schuft!“

Dann hob der Fremde seine Hand, welche eine mit Eiswasser gefüllte Karaffe hielt, und bevor irgend jemand ihm in den Arm fallen konnte, schlug er die Karaffe gegen den Schädel von Reif, so daß sie klirrend in Scherben sprang.

Blutüberströmt fiel Reif zu Boden.

Schriell freischten die Kokotten vor Entsetzen auf. Die Musik brach ab.

Dann fielen Gäste und Kellner Karl Klähn in den Arm, um ihn vor weiteren Vorfällen gegen den am Boden Liegenden zu hindern.

Jrgend jemand hatte nach Schußleuten gerufen.

Der Ruf pflanzte sich auf die Straße fort, und der Tumult, welcher mehr und mehr um Karl Klähn anwuchs, legte sich plötzlich, als zwei Uniformierte in Begleitung eines Geheimbeamten zu Karl Klähn traten und ihn aufforderten, zur Wache mitzukommen.

Siegfried Reif, welcher mehrere äußerst schmerzhaft, heftig blutende Kopfwunden davongetragen, wurde zur nächsten Unfallstation getragen.

Eine halbe Stunde später saßen neue Gäste an seinem Tisch und wußten nichts von dem Drama, das sich kurz vorher dort abgepielt.

Karl Klähn aber wurde, weil er ohne Legitimation war, auf der Wache unter der Anklage der schweren Körperverletzung festgehalten.

Muhelos wanderte er in der schmalen, kleinen Arrestzelle der Polizeiwache auf und ab.

Dann und wann lachte er kurz auf.

Das Bauernblut in ihm war befriedigt.

Der Mensch hatte endlich seine wohlverdiente Strafe erhalten.

Im Verhältnisse zu dem, was er verbrochen, wenig genug. Aber Karl fühlte sich doch erleichtert, als habe er einen wohlthätigen Aderlaß erhalten, der ihm das schmer gewordene Blut wieder leicht gemacht.

Jetzt war es ihm egal, was man mit ihm machen würde. Er hatte seiner Anna bewiesen, daß er für sie wie ein Mann einträte und nicht so degeneriert war, wie all die modernen friierten, gebügelt Salonhelden mit ihrem Talmi-charakter.

In ihm pulsierte noch unterfälschtes heißes Blut.

Das zögerte nicht lange, wo es ein Dreinschlagen für die gute Sache galt.

Zu Hause hatten seine Eltern bis spät nach Mitternacht auf ihn gewartet.

Ohne Lampe saßen sie in dem Zimmer und hofften, daß er käme.

Und es war, als ob das, was mit ihrem Sohn geschehen, sich wie eine Welle voll Unruhe ihnen mitteilte.

Mit dumpfen, niedergedrückten Gedanken warteten sie, und die Dunkelheit lastete wie ein böser Mib auf ihnen.

Stunde um Stunde verging.

Die alte Wanduhr auf dem Hausflur schlug laut fnarrend Mitternacht, als sie sich erhoben und in ihr Schlafzimmer gingen.

Aber viel Ruhe fanden sie nicht.

Zimmer wieder lauichten sie, ob er nicht käme, und der alte Schmiedemeister lag mit wachen Augen in seinem Bett und wurde den Gedanken nicht los: „Mit dem Zungen ist was passiert.“

Berlin hatte seine Sensation.

Bereits gegen Morgen brachten die Zeitungen spalten-

lange Artikel über das Renkontre des Spittelburgdirektors Reif mit Karl Klähn.

Merlei Vermutungen wurden laut.

Man glaubte, daß eine Kokotte den Streit verurteilt habe, und das gab den Anlaß, das Privatleben von Reif einer abfälligen Kritik zu unterziehen.

Reif war in ärztlicher Behandlung und lag mit verbundenem Kopfe zu Hause.

Als seine Frau von dem Vorfalle durch die Zeitungen Kenntnis erhielt, da niemand von der Dienerschaft ihr auf Reifs Befehl hatte etwas mitteilen dürfen, verschwand jedes wärmere Gefühl, das sie für ihn in letzter Zeit großgezogen.

Sie mußte und wollte Klarheit über die Sache haben und war bereits im Begriff, ihren Anwalt mit der Angelegenheit zu betrauen, als eine Mittagszeitung einen Artikel über den Fall brachte, der sich speziell mit ihrer und ihres Vaters Person in abfälliger Weise beschäftigte und Karl Klähn als ihren ehemaligen Geliebten bezeichnete.

Das war das Nachwerk von Geiz und Goldstein.

Sie hatten den Artikel in die Presse gegeben, um einen vielleicht glücklich geführten Artstreich gegen Reif auszuführen.

Auch über die Wechsel, die Millionenwechsel der Frau Anna Reif geborene Steinecke wurde in einer Weise gesprochen, als sei sie die Urheberin der Spekulation und vielleicht eine raffinierte Geschäftsfrau.

Blas, wie verstimmt, mit zusammengebißnen Lippen starrte Anna Steinecke auf die gedruckten Beschuldigungen.

Ihre fieberhaft arbeitenden Gedanken vermochten keinen Ruhepunkt zu finden.

Zimmer wieder tauchte das Wort: Wechsel — Millionenwechsel — vor ihr wie ein grauenhaftes Schrecknis auf.

In Romanen hatte sie über die zerstörende Wirkung dieser geheimnisvollen Papiere gelesen, nie etwas Gutes.

Und sie sollte Wechsel gegeben haben? — Unsinn! — Das war eine gemeine Verleumdung. Sofort mußte das berichtet werden.

Sie setzte sich vor ihren Schreibtisch und begann mit fliegenden Händen an einen ihr bekannten Rechtsanwalt einen Brief zu schreiben, in welchem sie alles ablegnete und ihn bat, die Zeitungen zu einer Richtigstellung aufzufordern.

Als sie den Brief siegelte, trat ihr Kammermädchen ein und meldete: „Herr Stadtrat Steinecke wünscht die gnädige Frau zu sprechen —“

„Wer?“

Mit großen, offenen Augen starrte sie das Mädchen an, als spräche sie chinesisch. Das war doch unmöglich.

„Herr Stadtrat Steinecke,“ wiederholte das Mädchen.

„Ich — ich — lasse — bitten —“

Kaum hörbar kamen die Worte aus ihrem Munde. Dann mußte sie sich setzen. Vor ihren Augen wurde es schwarz, und graue Schatten tanzten auf und nieder, wallten und wirbelten durcheinander, und in diesem Gewirr nahm ein Schatten festere und bestimmtere Formen an — ihr Vater und wie aus weiter, weiter Ferne klang seine Stimme: „Tag, Anna.“

„Vater,“ — gequält, erschüttertr entrang es sich ihrem Munde.

„Daß das,“ er wehrte müde ab und setzte sich schweratmend in einen Stuhl.

Jetzt sah sie wieder deutlich.

War das ihr Vater?

Dieser alt aussehende, gebeugt sitzende Mann?

Hatten ihn die acht Monate, wo sie ihn nicht mehr gesehen, so verändert?

„Kannst Dir wohl denken, weshalb ich komme, Anna. Die Zeitungen treiben mit unserem Namen Schindluder. Hast wohl die Brühse gelesen, welche Dein Schwittjöh, der Bau-schieber, uns eingebracht.“

Sie wollte aufbegehren, ihre verletzte Ehre wollte sich nicht weiter beleidigen lassen, aber er ließ sie nicht zu Worte kommen. „Nutz nichts mehr, Anna. Die Karre sitzt fest und Du mit drin. Da gehören Bauernkäufe und Bauernmut zu, um Dich da herauszuholen und — dank dem lieben Gott im Himmel —, daß ich mir die bewahrt habe. Der Mensch, der Dich da reingebracht hat, geht mich nichts an, er soll den Weg laufen, den er verdient. Vorwärts in den Großstadtkump, wo er schon bis zum Mund drin steckt. Aber Du bist mein Fleisch und Blut. Machen wir es kurz: Wieviel Wechsel hast Du dem Menschen gegeben?“

Da richtete sich Anna Steinecke stolz empor: „Gar keine.“ Das Gesicht Steineckes farbte sich plötzlich blaurot. Anna kannte die Farbe. Es war das Zeichen, daß ein Sturm bei dem Vater im Anzuge.

(Schluß folgt.)

Die Blinden.

Skizze von Herbert Stegemann.

(Nachdruck verboten.)

„Morgen, sagt der Professor? Wirklich morgen? Schon so früh, Schwester?“ fragte der junge Student, der nach einer bisher glücklich überstandenen Operation in der Klinik des berühmten Professors Gräfenberg, des tüchtigsten Augenarztes der Hauptstadt, mit verbundenen Augen dalag. „Wirklich schon morgen?“ Seine bebenden Hände suchten die der Schwester, die sie ihm tröstend überließ.

Sie nickte leise und antwortete mit ihrer guten Stimme: „Ja, Herr Febers, morgen. Der Professor meint, es hat keine Gefahr mehr.“

Franz Febers sank mit einem Seufzer auf sein Lager zurück. Er wußte: die schwerste Entscheidung seines Lebens stand ihm bevor, die größte Sehnsucht seiner Seele sollte verwirklicht werden: er sollte das Licht sehen, von dem er in all den dunklen Jahren seines Lebens — er war als Blinder geboren — so viele herrliche Dinge gehört hatte: dies balsamische Licht, das er nicht sah, das aber um ihn herumslutete in linden Wellen und das er ahnte und fühlte mit der ganzen Kraft seines Herzens.

Aber er vermochte nicht, dem großen Augenblick der Befreiung mit leichter Seele entgegenzuwachen. Nicht nur, daß er an dem Wunder zweifelte, das ihm die Kunst des Arztes in Aussicht stellte: eine ungeheure Angst lebte in ihm vor einem schrecklichen, unsahbaren Schicksal, das ihn hinter der Pforte des Lichtes erwartete.

Franz Febers war von jeher ein seltsamer Mensch gewesen. Die angeborene Blindheit hatte seine Sinne zu einer noch größeren Schärfe und Feinheit entwickelt, als sie den meisten Blinden ohnehin eigen ist. Er hatte als Sohn wohlhabender Eltern in großer Stille und Einsamkeit gelebt, und sein seelisches Leben hatte sich auf wunderbare und entlegene Wege verirrt. Er konnte stundenlang in dem weltverlorenen alten Garten seines Elternhauses vor sich hinträumen, und vor seinen blinden Augen gaukelten ganze Farbenhymnien von Licht vorüber, die er mit schmerzlicherer und innerer Inbrunst genoß, als es jemals ein Sehender hätte tun können. Er lernte die Blindenschrift, und die großen Wunder des menschlichen Geistes taten sich ihm auf: die Weisen aller Völker und Zeiten traten in den stillen Kreis des einsamen jungen Menschen, sein Geist weitete sich, seine Seele regte ihre Flügel und eine unendliche Sehnsucht nach großen und schönen Dingen erfüllte sein Herz.

Zu dieser Zeit wurde das dem Hause seiner Eltern zunächst liegende Landhaus von einer Witwe bezogen, deren einzige Tochter gleich ihm blind war. Es bahnte sich, wie das faum anders zu erwarten war, sehr bald ein freundschaftlich-nachbarlicher Verkehr zwischen den beiden Familien an. Maria, die Tochter, ein blondes junges Mädchen von lieblicher Zartheit, war erst vor wenigen Jahren erblindet. Alle Versuche der Ärzte, ihr Augenlicht zu erhalten, waren vergeblich gewesen, und so hatte sich die Mutter mit ihrem Kinde, das in stiller, klagloser Anmut sein schweres Schicksal trug, in die Einsamkeit der kleinen Stadt zurückgezogen, wo das Gras auf den Straßen wuchs und die alten grauen Mauern der Gärten von Heckenrosen und Efeu überrannt waren.

Zwischen Maria und Franz bildete sich mit der Zeit ein tieferes Verhältnis heraus. Allmählich freilich, sehr allmählich, denn Franz war ein scheuer Mensch, und es war für ein weibliches Wesen nicht leicht, in die Abgeschlossenheit seines Herzens hineinzudringen. Aber Maria gelang es. Sie war von allen Menschen abgetrennt, und das war ihr am liebsten, denn sie war zu feinfühlig, um die abgetandenen Phrasen des Bedauerns und verlegener Schonung zu ertragen, mit der man ihr zu begegnen pflegte. So war in ihr eine große Leere, und Franz mit seinem überlegenen, tiefen Geist und dem leidenschaftlichen Schwunge seiner Seele war ganz dazu angetan, ihr Inneres auszufüllen. Er lehrte die neue Freundin die Schrift der Blinden, er las ihr aus den großen Denkern und Dichtern vor, und an manchen Sommerabenden, wenn die Kelche der Blumen sich öffneten und die schweigenden Rüste mit heraufstreichendem Duft erfüllten, lösten sich die Seelen der beiden jungen Leute, die dicht nebeneinander auf der Rasenbank unter der schwarzschattigen Kastanie des feberischen Gartens saßen, in der Harmonie des Weltalls und in dem leisen Gefühl auf, das wir Menschen Liebe nennen.

Aber Maria liebte Franz nicht so, wie er sie. Wohl bewunderte sie seinen Geist, der sie aus der Dunkelheit emportrug, wohl empfand sie seine Nähe als die des einzigen Freun-

des, den sie auf der Welt hatte, wohlthuend und beruhigend — aber sie kannte sein Antlitz nicht, und ihre Sinne entbehrten jener wunderbaren Feinfühligkeit des geborenen Blinden, der sich durch eine leise Berührung mit der Hand, durch den Duft des Haares und durch ein seltsames inneres Sehvermögen ein lebendes Bild der Menschen um ihn zu schaffen vermag. Franz, der Blinde, sah Maria mit offenen Augen, er sah ihr reiches Blondhaar, das sie zum Kranze gewunden um den zierlichen Kopf trug, er sah ihren feinen Mund, der so lieblich lächeln und so schmerzlich zucken konnte, er fühlte jede Regung, die die Seele des jungen Mädchens durchzitterte.

Es war gerade damals in die kleine Stadt die Kunde von einer neuen Operation gedrungen, durch die Professor Gräfenberg in hoffnungslosen Fällen von Erblindung Wunder gewirkt hatte, und beide Familien hatten nicht gezögert, ihre Kinder zur Vornahme der Operation in die Hauptstadt zu bringen. Nach kurzer Untersuchung hatte sich der Professor bei beiden Parteien für die Operation entschieden und diese unzüglich vorgenommen, nachdem er zuvor die beiden Mütter, die ihre Kinder begleiteten, aus der Klinik ins Hotel verwiesen hatte, wo sie den weiteren Verlauf der Dinge abzuwarten hatten.

Nun lagen Franz und Maria, weit von einander getrennt, mit verbundenen Augen und harrten des Tages, an dem die Binde von ihren Augen fallen sollte. Maria tat es mit stiller Freudigkeit. Sie war eine heitere, gelassene Natur, und die väterliche Güte des Professors hatte ihr ein grenzenloses Vertrauen eingeflößt: sie glaubte seinen ermutigenden Worten, sie wußte, daß alles gut werden würde, und hinter der Pforte des Lichtes, die sich ihr jetzt auftat, lag nichts als Freude, lag das ruhige Glück der Mädchenjahre, das ihr jetzt noch schöner und lieblicher als je zuvor erschien — und — es durchzuckte ihr Herz — da war Franz, dessen Bild ihr jetzt immer deutlicher wurde und ihr in den glänzenden Farben einer mädchenhaften Schwärmerei entgegentrat. All seine guten, ersten Worte klangen in ihrer Seele wieder — ja, er mußte schön sein und jung und stark, und sie würden gewiß sehr glücklich miteinander werden.

Franz Febers aber fühlte, wenn er seinen Körper auch nie mit Augen gesehen hatte, daß er häßlich war, traurig häßlich: ein kleiner, kümmerlicher Mensch mit ungelenten Gliedern und einem verwachsenen Rücken. Er fühlte das: und leise Reden der Diensthoten, die er als Knabe auffing, hatten ihn darüber aufgeklärt, wenn es ihm nicht sein eigenes Empfinden gesagt hätte. Und diese Angst war es, die sich mit seiner grenzenlosen Sehnsucht nach dem Licht mischte: die Angst vor seiner eigenen Mangelhaftigkeit, die Angst vor Marias erschrockenen und entsetzten Augen. So hatte er nur zögernd in die Operation gewilligt: ein Zögern, das Frau Febers sehr fälschlich als eine physische Zuchtbarkeit deutete und bei ihrem Sohn recht ungewohnt und befremdlich fand.

Am andern Morgen brachte die Schwester ihrem Lieblingspatienten die Nachricht, daß Maria soeben die Binde von den Augen genommen und daß ihr Sehvermögen offenbar vollständig wiederhergestellt wäre. „Und nun wird es auch mit Ihnen gut werden, Herr Febers,“ meinte sie beruhigend. „Der Professor wird gleich kommen.“

Franz klopfte das Herz zum Zerpringen, und für einen Augenblick trat der alles beherrschende Gedanke an Maria in ihm zurück. Nicht sollte es werden, Licht um ihn her — all die Dinge, die er bisher geträumt und gefühlt hatte, sollten nun mit einem Male vor ihm stehen in ungeahntem Glanze, neugeboren, emporgetaucht aus dämmernder Verschleierung, zu herrlicher Klarheit.

Der Professor war da, ehe Franz sich dessen verjah. Er löste die Binde, ruhig, sachlich — und ein Chaos tat sich vor dem Genesenden auf. Die Formen der Dinge, die er so oft ahnungsvoll vor sich gesehen hatte, dehnten sich, wuchsen, verzerrten sich zu seltsamen Gebilden. Der Arzt führte ihn sanft ans Fenster, und nun blickte er hinunter auf einen stillen Hof mit schönen alten Bäumen, die in wohlthuender Dämmerung dalagen. Allmählich traten die Umrisse und die Verhältnisse der Dinge klarer hervor, seine Brust begann ruhiger zu schlagen, und ein Gefühl von Kraft, von Genesung, von Hoffnung begann sein Inneres zu durchströmen.

Seine Bitte, Maria sehen zu dürfen, hatte der Professor in seiner überlegenen Art, die seinen Widerspruch zuließ, abschlägig beschieden, da vorläufig für beide Patienten alle Er-



Das Brandtner Tal und die Seefaplana. Nach dem Gemälde von R. Püttner.

regungen zu vermeiden wären. Aber je länger Franz auf das Wiedersehen wartete, desto mehr stieg seine Ungeduld, und der leidenschaftliche Wunsch, der Geliebten ins Auge zu blicken, überwog sogar die qualende Befürchtung, ihr abstoßend zu erscheinen.

Wenige Wochen nach dem ersten Sehversuche stieg Franz, auf den Arm seiner treuen Pflegerin gestützt, in den stillen Garten hinab. Die Schwester ließ ihn bald allein, und er versank in eine unruhige Träumerei. Die Linden blühten und der Sommerabend war voll heraufschender und verwirrender Düste. Mit einem Male rauschte ein Frauengewand . . . eine jähe Ahnung ließ Franzens Herz fast stille stehen — und als er sich unsicher und erschrocken umwandte, stand Maria vor ihm.

Sie war es. Sie mußte es sein. Sein Blick umfaßte sie in ausleuchtender Seligkeit. Alles, was er geträumt hatte, stand lebend vor ihm. Und er trat ihr, von einer unwiderstehlichen Macht getrieben, mit ausgebreiteten Armen entgegen.

Aber da sah er ihre Augen: große, furchtame Augen, die mit einem Ausdruck unendlichen Erstaunens, vollkommener Fremdheit auf ihm ruhten. Und er begriff: Maria ahnte nicht einmal, wer vor ihr stand. Sie sah nichts als einen fremden Mann — und dieser Fremde war ihr abstoßend, flößte ihr nichts als Widerwillen, als Furcht ein.

Er vermochte kein Wort hervorzubringen, die Kehle war ihm wie zugeschnürt. Aber er wußte es mit jener hellseh-

riichen Klarheit, die ihm von jeher eigen gewesen war: eine unübersteigbare Mauer war zwischen ihm und dem Mädchen aufgerichtet, das Leben, das er sich so nahe geglaubt hatte, war ihm für alle Ewigkeit entglitten, und er war einsamer, als er es je zu den Zeiten seiner Blindheit gewesen war.

Maria wandte sich: sie mochte es wohl nicht glauben, daß es Franz war, der vor ihr stand. Sie floh, wie vor etwas Fremdem und Unheimlichem. Und auch Franz folgte ihr: mit schweren müden Schritten, nicht wie ein Genesender, sondern wie ein Sterbender.

Er verfehlte den Weg und geriet in das Zimmer eines der Ärzte. Und hier sah er, was ihm bisher ein glücklicher Zufall oder zarte Fürsorge verborgen hatte: im Spiegel sein eigenes Bild. Da neigte er das Haupt und blieb stumm und rang mit seinem Schicksal.

Als Maria, der die Erscheinung des fremden Mannes nur wie ein böser Traum gewesen war, nach Herrn Fevers fragte, ergab es sich, daß er in aller Frühe bereits abgereist war. Das junge Mädchen war erstaunt, verwirrt, bekümmert. Aber das Leben begann von allen Seiten zu ihr zu sprechen, und so geriet der Freund bald in Vergessenheit. Franz Fevers kehrte nur auf ein paar Tage in die Heimat zurück. Er begrub dort seine alte Mutter, die gerade damals verstarb, und siedelte dann nach der Hauptstadt über, wo er sich durch seine Studien einen Namen erwarb. Er ist später als ein bekannter Gelehrter und als ein einsamer Mann gestorben.

Heber den Wolken.

(Schluß.)

Phantastischer Luftschiffer-Roman von Richard Remah.

(Nachdruck verboten).

Einige Tage später war die Gräfin soweit genesen, daß sie sich ohne Hilfe des Geliebten erheben und einen kurzen Spaziergang unternehmen konnte. Herr v. Ramersdorff war kaum wiederzuerkennen, so sehr beglückte ihn die Liebe und Hingebung der jungen Frau. Seine Augen blickten wieder klar und lebensfreudig. Sein Gang war wieder so elastisch wie ehemals geworden, als er noch Kommandant des Kriegsschiffes war. Am Tage gingen die beiden Glücklichen Hand in Hand in den Wald, oder Ramersdorff zog auf die Jagd, während die junge Frau unter den hohen Bäumen im Schatten lag und freundlichen Gedanken nachhing.

Bereits seit drei Monaten befanden die beiden Flüchtlinge sich auf Neu-Guinea. Herr v. Ramersdorff hatte schon mehrfach eine Abreise nach Europa entworfen, diese jedoch in Rücksicht auf eine etwaige Begegnung mit den gräflichen Luftschiffen immer wieder hinausgeschoben. Eines Tages wandte die Gräfin sich an ihren Begleiter und sagte: „Weißt Du, Liebster, denke, wir nehmen einmal den Telefunkenapparat in Augenschein, vielleicht hat er inzwischen einige Depeschen verzeichnet, die für uns von Wert sein könnten.“

Herr v. Ramersdorff nickte zustimmend und bemühte sich, den Apparat von Staub zu reinigen; wie erstaunte er aber, als er, scharfer hinblickend, gewahr wurde, daß der Apparat sich in voller Tätigkeit befand. Mechanisch hatten sich mehrere größere und kleinere Depeschen aufgezeichnet, doch waren diese in Chiffren abgefaßt und daher für Herrn v. Ramersdorff unleserlich. Er hat deshalb seine Begleiterin, die ebenfalls von der Auffindung der Depeschen überrascht war, diese zu überlegen. Hastig nahm die junge Frau die ihr überreichten Mitteilungen entgegen und las mit einem unterdrückten Beben in der Stimme: „Die „Nabella“ mit der Gräfin an Bord ist nach der Flucht von Schloß Falkenhorst spurlos verschwunden. Ich beordere hiermit meine Luftschiffbefehlshaber, unermüdetlich sich auf die Suche zu machen und der Gräfin jeglichen Beistand zu gewähren.“ (gez.) Graf de la Porte.“

Die zweite Depesche lautete unruhiger: „Seit zwölf Stunden bereits ist die „Nabella“ und mit ihr meine Gemahlin verschollen. Ich befürchte ein Unglück, zumal die Gräfin zur Zeit ihrer Flucht vollkommen konsterniert war; es ist nicht ausgeschlossen, daß die Vermißte einen Nervenschock erlitten hat. Ich ersuche meine Luftschiffführer, ihre Nachforschungen noch einmal mit aller Energie aufzunehmen.“ (gez.) Graf de la Porte.“

Zwischen diesen beiden Depeschen lagen kurze Rückantworten der gräflichen Luftschiffer aufgezeichnet, sie sprachen von unausgesetzten Bemühungen und deren negativen Resultaten. Dann folgte wieder eine gräfliche Anordnung, die von dem Schmerz des Grafen de la Porte Zeugnis ablegte. — Von größtem Interesse aber war die letzte Depesche, sie lautete:

„An meine treuen Luftschiffbefehlshaber!

Mit dem heutigen Tage gebiete ich, jegliches Suchen nach der „Nabella“, mit der meine geliebte Gemahlin spurlos verschwunden ist, einzustellen und sofort nach der Wüste „Dana“ zurückzufahren. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die mir so Teure nicht mehr unter den Lebenden weilt. Nachdem ich mich zu dieser schweren Erkenntnis durchgerungen habe, will ich nunmehr meine ganzen Kräfte wieder auf die Durchführung meiner Ideen richten. — Kameraden! Der Feind hat einen mächtigen Vorsprung gewonnen! Soeben geht mir die Mitteilung zu, daß die europäischen Mächte auf Anregung des Kriegsministers von Wilsenbruch nach den mir entwendeten Plänen in der Stille acht gewaltige Luftschiffe fertig gestellt haben. Unter dem Schutze der Nacht sind Offiziere mit der Führung der Luftschiffe vertraut geworden. Der Kampf beginnt! Der Kampf in den Wüsten! Der Feind soll uns bereit finden!

(gez.) Graf de la Porte.“

Die Gräfin ließ die Hand mit den Depeschen sinken. Ihre Augen brannten, und schmerz erfüllt gedachte sie des betrogenen Gatten.

Am 29. Oktober — — — erhob sich im Dunkel der Nacht die aus acht riesigen Stahl-Luftschiffen bestehende Flotte der europäischen Mächte und berschwand in der Richtung nach Südosten. Die Luftschiffe flogen mit voller Geschwindigkeit und umkreisten bereits nach fünfständiger Fahrt die arabische Niederlassung des Grafen. Auf dem Admiralschiff stand Admiral von Hohenfels am Ausguck und musterte scharf durch ein Fernglas die Umgegend. Der Ort schien wie ausgestorben. Kein einziges lebendes Wesen ließ sich blicken.

„Dieser Graf de la Porte scheint das Feld geräumt zu haben“, murmelte der Admiral. „Nun gut, erwinde ich den Gegner nicht in seiner eigenen Falle, dann werde ich ihn wo anders finden, und sollte ich den Erdball zehnmal umjagen.“

Im nächsten Augenblick wurde vom Admiralschiff der Befehl erteilt, die Niederlassung einzuzüchern. Herabsausende Granaten schlugen dumpf auf das Gebäude und rissen freipredend die Wände auseinander. Gleich darauf züngelten die Flammen auf. Die Villa des Grafen de la Porte in der Wüste brannte. Das gierige Element fraß die ausgetrockneten Balken und Holzteile, es leckte hinüber zu dem Halbmondgebäude und den Bäumen. Glühende Funken flogen umher, und von den Palmen schwellten dichte Rauchmassen empor. Qualm und Rauch und Feuergeräusch — und nirgends ein menschliches Wesen, um Lösungsversuche zu unternehmen. Die schwarze Rauchsäule aus Schutt und Asche wuchs dräuend wie ein ungeheurer Finger in den Himmel, ein leichter, kaum merklicher Wind främmte das seltsame Zeichen, und langsam, langsam neigte dessen Ende

über die Wüste in der Richtung nach Europa hinüber und verteilte sich in dem Luftraum. War es Zufall? Der Wind wurde allmählich stärker. Er erfaßte den Rauch und setzte ihn wie spielend über die Sandsteppen. Und der Wind wuchs zum Sturm aus, wirbelte die letzten Spuren der Wolke mit Sand durcheinander und warf sie mit wutvollem Schwunge den am Horizont verschwindenden Luftschiffen nach.

Ueber Europa brausten die Herbststürme. Sie brachten Regen in ungeheuren Mengen. Es war, als wollte die Natur die Dürre des Sommers überholen, als gälte es, die von der Hitze geborstene Erdrinde wieder zu glätten.

Mit finster-jorgenvoller Miene blickte Graf de la Porte zum Himmel empor. Er prüfte das Barometer und schaute nach der schwarzen Wetterwand, die sich langsam am Horizont erhob. „Mein Glückstern ist im Sinken begriffen,“ murmelte er, „meine heißgeliebte Frau ist tot, meine windschnelle „Isabella“ verloren, Europa rebelliert, die günstige Wetterlage des Sommers vermandelt sich in schreckliches Unwetter — ich weiß es, ich sehe es an der Sonne, sie hat einen eigentümlichen Nebelhof, es zeigen sich Flecken auf der Glutscheibe. — Legt die Seile zusammen!“ rief er mit lauter Stimme seinen Leuten zu, „und dann in die Luftschiffe, dort hinten“ — er deutete nach der Wetterwolke am Horizont — „dort steigt ein Unwetter auf!“

Im Nu waren die Leute in dem schützenden Raume; die Türen wurden geschlossen und in schnellster Fahrt ging es in geschlossener Linie nach dem Süden.

Geißt, wie die Wolken im Winde flatterten, aber schneller als Wind und Wolken sind die Luftschiffe des Grafen de la Porte. Sie stoben durch die Wolken und reißten Lücken hinein, die der Luftdruck wieder schließt. Ueber den Horizont zucken Blitze. Der Donner rollt. Wenige Minuten später grollt das Gewitter in weiter Ferne. Von Südosten her nahen acht Luftschiffe, die gräßliche Flotte macht ausweichend eine Schwenkung nach Westen und verschwindet in den Wolkenregionen. Um den Erdball herum geht die Jagd. Ueber Australien trifft sie abermals zusammen. Wieder unternimmt die gräßliche Flotte eine Schwenkung. Mit gewaltigem Schwunge saust eine Granate nieder und krepirt auf dem Dache eines Hauses. Die Verfolger sind machtlos; ihre Fahrzeuge fliegen nicht schneller, als die der Feinde. Riegelang schon wärt die wilde Jagd, und nirgends erfolgt die Entscheidung. Kaum glauben die Verfolger den Feind vor sich zu haben, da ist er schon in den Wolken verschwunden.

Im nördlichen Eismeer endlich gelang es der europäischen Flotte, den Feind zu stellen. Schon regierte der November mit eisigen Stürmen, Schneeflocken tänzeln in der Luft, über Spitzbergen, Grönland, Franz-Josef-Land bis zur Hazen-Insel und Grand-Land rieselt ununterbrochen eine Schneefülle wie seit langen Jahren nicht. Jetzt liegen die Flotten mit den Breitseiten gegeneinander, jetzt wieder schießen sie in rasender Fahrt mit den Schnäbeln aus Stahl aufeinander zu wie kämpfende Adler. Kugeln, Granaten, Bomben schwirren und pfeifen durch die Luft. Zwei Schiffe der gräßlichen Flotte werden getroffen, sie überschlagen sich und versinken in den eisigen Fluten.

Und plötzlich meldet sich ein dritter Kämpfer: die Kälte. Ein grimmiger Feind. Die Hitze des Gefechtes läßt die Kämpfenden ihn übersehen. Die Luft in den Luftschiffen ist erstickend heiß geworden; jetzt nimmt auch sie unbewußt am Kampfe teil. Hitze und Kälte dringen aufeinander ein und die Folge ist ein — glatter Eisüberzug über die Luftschiffe. Der Eisüberzug wächst rapide; die Eiskristalle aus der feuchten Außenluft schießen dichter und dichter aufeinander. Ihr Gewicht drückt die Luftschiffe zu Boden. Zu spät erkennen die Kämpfenden die furchtbare Gefahr; ihre Luftschiffe gehorchen nicht mehr dem Höhendruck. Sie sinken und sinken. Unerlöschlich ist der wilde Kampfeslärm verstummt, und nur das Heulen des Sturmes vernehmbar. Krachend bersten gewaltige Eisschollen und schieben sich mit unwiderstehlicher Kraft zusammen. Hochauf türmt sich das Eis; ein riesiger Eisblock schiebt sich einem sinkenden Schiffe des Grafen unter den Schnabel und hebt es mit entsetzlicher Kraft empor. Dieser sinkt das Hinterteil des stolzen Luftschiffes. Ein zweiter Eisblock jagt heran, er zerplittert gegen den ersten, der Schnabel dess Luftschiffes schnellst höher, das ganze Schiff wankt, zittert und überschlägt sich. Mit dumpfem Krachen donnert die schwere Stahlmasse auf die Eisschollen und zertrümmert. Im selben Augenblick treibt der Sturm ein feindliches Luftschiff daher, und taumelnd bricht es über den Gegner, die runden Stahlleiber reiben sich knirschend und krachend aneinander, bis ein stürzender Eisblock sie unter seinem kolossalen Druck in das Wasser preßt. Durch zerplitterte Bullaugen, Rillen und Schießlöcher gurgeln die Wasser und der fallende Schnee begräbt Schiffe, Eis und Menschen.

Unbeweglich steht der Graf am Steuer und bemerkt mit Grauen, daß der „Adler“ immer mehr und mehr sinkt.

„Werft über Bord, was Eure Hände fassen, rasch, eilt, oder es ist zu spät!“ brüllte der Graf mit heiserer Stimme.

Mit einem Ruck stößt ein riesiger Matrose die schwere Stahltür auf und die Leute werfen mit übermenschlichen, durch die Todesangst gesteigerten Kräften Möbel, Tische, Stühle, Eisenteile hinaus — — — ruckweise steigt die erleichterte Stahlform — und weiter poltern Säcke mit Mehl, Brote, Kochgeschirre. — — —

„Hinaus mit dem Ballast!“ feuert der Graf seine Leute weiter an, „es gilt Euer Leben!“

Der Sturmwind pfeift durch die geöffnete Tür, Schnee wirbelt herein und eisigkalte Luft — den Leuten erfrieren fast die Finger. „Die Tür schließen!“ heißt der mit aller Lungenkraft gegebene nächste Befehl. Ein Duzend Hände greifen zu. Die schwere Stahltür schnappt krachend ins Schloß, und erleichtert schießt der „Adler“ dahin. —

Nach etwa einhalbstündiger Fahrt zeigten sich kaum merklich, über Eisschollen und Wasserflächen die unbestimmten Formen einer Landküste, und wenige Minuten später schwebte der „Adler“ über eis- und schneebedeckte Felder. Nach der Berechnung des Grafen mußte das unter dem Luftschiffe liegende Land Spitzbergen sein. Der Graf gab Befehl zur Landung und beschloß, von hier aus Nachforschungen nach dem Schicksal seiner stolzen Luftflotte anzustellen. Er ließ den Telefunken-Apparat arbeiten, und mit wunderbarer Geschwindigkeit trugen die Herzschen Wellen die Botschaft von der Errettung des Grafen, seiner Landung auf Spitzbergen sowie die Anfrage nach dem Schicksal der übrigen gräßlichen Flotte über Meere und Länder. Doch keine Antwort erfolgte. Nur fern im Süden registrierte ein Apparat die Botschaft, und zwei schöne, heiße Augen füllten sich mit Tränen. Unerlöschlich flackerte die Sehnsucht auf. Ein junges Weib stand am Apparat und gedachte des Mannes, der um seiner Ideen willen kämpfte.

Unbarmherzig klapperte der Apparat weiter und zertrümmerte mit machtvoller harmlos klingenden Tick-Tack eine auf Sünde aufgebaute Liebe. Die Gräfin schlug die Hände vor das Gesicht und weinte, und die Sehnsucht wuchs riesengroß. Als b. Kamersdorff, der auf die Jagd gegangen war, zurückkehrte, war sie verschwunden, und am fernen Horizont zerflatterte ein leichtes Wölkchen, als schlug der Blitz da hinein. —

Zum eisigen Norden aber trug ein Funkentelegramm der Gräfin die Kunde, daß sie von schwerer Krankheit genesen sei und sich jetzt auf der Fahrt nach Spitzbergen befände. —

Die Nachricht von dem Wiederauftauchen der Totgeglaubten hatte den Grafen neu belebt; er war wieder ganz der Alte, Ungebeugt geworden. Auch bei der übrigen Besatzung des „Adler“ hatte die Nachricht große Freude hervorgerufen.

Jetzt stand der Graf am Ausguck und ließ die Wäde über der Horizont schweifen. Er hatte die elektrischen Scheinwerfer anstellen lassen, die meilenweit ihren Lichtstrom ergossen. Es war unmöglich, daß die Gräfin den Aufenthaltsort des Grafen verfehlen konnte.

Plötzlich war es, als tauche in der Ferne ein dunkler Punkt auf, der sich mit größter Geschwindigkeit näherte. Am Telefunken-Apparat war eine Veränderung eingetreten; er bezeichnete Telegramme in fremden Schiffen. Erstaunt war der Graf aufgesprungen und richtete den Scheinwerfer auf den näherkommenden Punkt. Durch das scharfe Nachtglas erkannte er, daß es nicht die erwartete „Isabella“ war, sondern ein feindliches Luftschiff. Im Nu war der Scheinwerfer erloschen. An eine Verteidigung war nicht zu denken, die einzige Rettung konnte nur die schleunigste Flucht bringen. Den Hebel herumreißen war das Werk eines Augenblickes, und unter vollem Luftdruck sauste der „Adler“ über die schneebedeckte Ebene. Doch zu spät. Krachend schlug eine Granate gegen den Schiffsrumpf und zerriß das Hinterteil des Schiffes. Eine zweite zerflorte die Luftdruckmotorteile, der „Adler“ überschlug sich und zerstückelte krachend an einem Eisselken, den Grafen und die gesamte Besatzung unter einem Trümmerhaufen zermalmend.

Nach Europa brachte ein drahtloses Telegramm die Nachricht von der Vernichtung seines Bedrückers und allmählich fährten Ruhe und geordnete Zustände wieder zurück.

Von der Gräfin hat man nie wieder etwas erfahren. Sie ist jedenfalls einem Schneesturm zum Opfer gefallen und hat ihr Grab in den eisigen Fluten des nördlichen Eismeres gefunden. —

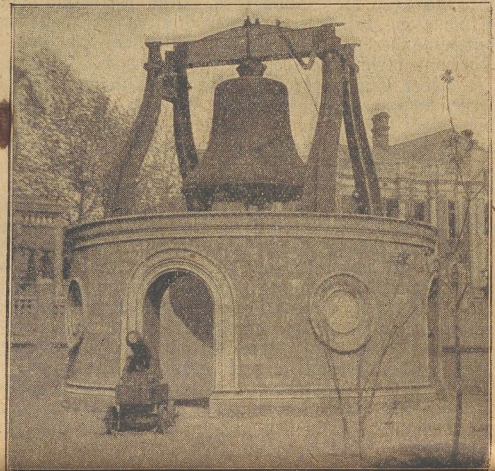
— Ende. —

Interessantes aus aller Welt

Ein Wochenmarkt mit Musik in Berlin. Der erste musikalische Wochenmarkt existiert jetzt in Berlin-Friedenau. Auf dem Markt in der Hauptstraße ist mitten auf dem Markt ein Podium errichtet, von dem eine Musikkapelle die neuesten Weisen ertönen läßt. Gewiß verspricht man sich hierdurch eine Hebung des Marktgeschäftes und die Mädchen laufen auch nun besonders gern auf diesem musikalischen Markt, der wohl einzig



Ein Wochenmarkt mit Musik in Groß-Berlin.



Feuerglocke in Nientsjin.

in seiner Art dastehen dürfte. — Feuer-glocke in Nientsjin. In Nientsjin befindet sich mitten in der Stadt ein gewaltiger Rundbau, der mit einer großen Glocke gekrönt ist. Diese Glocke wird bei Ausbruch eines Feuers in Bewegung gesetzt, um die Einwohner der leichtgebauten Chinesenstadt zu warnen und sie zur Hilfe herbeizurufen. Der Ton der Glocke ist in großem Umkreis zu hören.

Lustige Ecke

Energische Abwehr.

Herr Müller! (dem seine Frau einen Keller an den Kopf geworfen): „Du gestattest schon, Emilie, daß ich mir eine solche Behandlung verbitte!“

Umschreibung.

„... Sie haben mich unrichtig verstanden, Bäuerin! Ich hatte ein Glas Milch und ein Glas Wasser bestellt!“ — „Ach, hat der Junge das Wasser vergessen?“ — „Nein — aber ich wünschte es in einem besonderen Glase.“

In den Flitterwochen.

Sie (borturfsvoll): „Zehn Minuten wolltest Du nur ausbleiben, Schatz... aber es sind beinahe elf geworden!“

Die einfachste Lösung.

Max soll in einer Schulstunde einen Aufsatz schreiben: „Der Besuch bei dem Onkel.“ Alles Nachdenkens ungeachtet fällt ihm nichts ein. Die Stunde ist vorüber und er hat noch keine Zeile zu Papier gebracht. Da kommt ihm ein lichtvoller Gedanke: „Ich wollte meinen Onkel besuchen — er war aber nicht zu Hause“, schreibt er und gibt sein Werk stolz ab.

Maliziös.

„Die Redaktion hat ein Gedicht von mir angenommen!“ — „Der solltest Du aus Dankbarkeit nie wieder ein's senden!“

Gedankensplitter.

Es ist oft unangenehmer, sich auslachen als sich einlöchen zu lassen.

Vor Gericht.

„Sie können also bezeugen, Hies, daß der Huber den Stoffelbauern ein Hindvieh geheizen hat?“
„Dös sell g'rad' net, Herr Amtsrichter — aber dös scho', daß da Stoffelbaua eins is!“

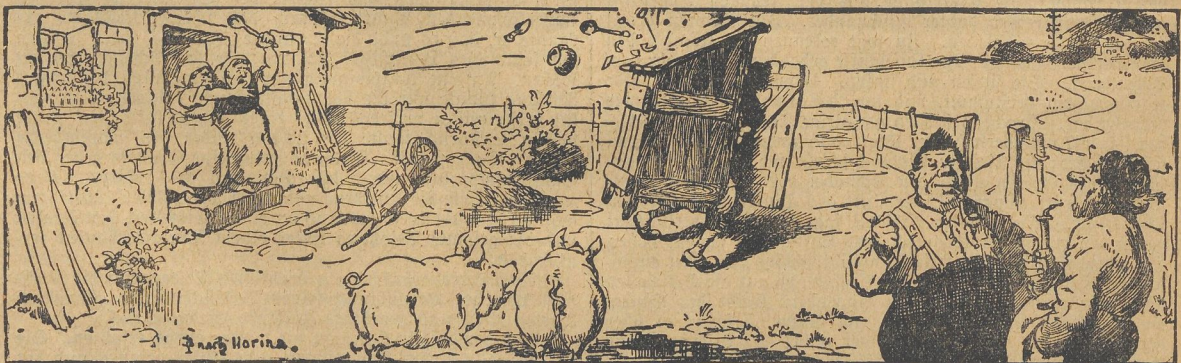
Zur Veruhigung.

Peter: „Hör' nur, Mutter, wie der Vater wieder fuchtig ist, weil der Max! in einem fort schreit!“

Mutter: „So gib dem Max! die Saugflasche, und dem Vater hol' a' Maß Bier!“

Reiche Mitgift.

„Was hat die hübsche Lina Müller denn mit in die Ehe bekommen?“
„Den Segen der Eltern.“



Originelle Deckung.

„Ja, Sepp, was geht denn da dort?“
„Ah, nix! Der Bauer will nur wieder amal ins Wirtshaus gehen!“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt Aug. Krebs: Max Ederlein, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.



Correspondent.

Bezugpreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Bei Bestellung von mehreren Exemplaren, bei Bestellung ins Haus durch unsere Auswärtigen, bei Abnahme auf dem Conto außerdem Postzuschlag; durch die Post 120 Mk. außer 42 Pf. Zuschlag. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal nur an den Wochentagen nachmittags.
— Redaktionen anderer Originalzeitungen ist nur mit besonderer Genehmigung gestattet.
— Für Rückgabe unvorgesagter Einblendungen übernehmen wir keine Verbindlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8 seitig illust. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4 seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die einsp. Zeilen oder deren Raum für Werbung und andere Anzeigen 10 Pf., für 2 sp. 20 Pf., für 3 sp. 30 Pf., für 4 sp. 40 Pf., für 5 sp. 50 Pf., für 6 sp. 60 Pf., für 7 sp. 70 Pf., für 8 sp. 80 Pf., für 9 sp. 90 Pf., für 10 sp. 100 Pf., für 11 sp. 110 Pf., für 12 sp. 120 Pf., für 13 sp. 130 Pf., für 14 sp. 140 Pf., für 15 sp. 150 Pf., für 16 sp. 160 Pf., für 17 sp. 170 Pf., für 18 sp. 180 Pf., für 19 sp. 190 Pf., für 20 sp. 200 Pf., für 21 sp. 210 Pf., für 22 sp. 220 Pf., für 23 sp. 230 Pf., für 24 sp. 240 Pf., für 25 sp. 250 Pf., für 26 sp. 260 Pf., für 27 sp. 270 Pf., für 28 sp. 280 Pf., für 29 sp. 290 Pf., für 30 sp. 300 Pf., für 31 sp. 310 Pf., für 32 sp. 320 Pf., für 33 sp. 330 Pf., für 34 sp. 340 Pf., für 35 sp. 350 Pf., für 36 sp. 360 Pf., für 37 sp. 370 Pf., für 38 sp. 380 Pf., für 39 sp. 390 Pf., für 40 sp. 400 Pf., für 41 sp. 410 Pf., für 42 sp. 420 Pf., für 43 sp. 430 Pf., für 44 sp. 440 Pf., für 45 sp. 450 Pf., für 46 sp. 460 Pf., für 47 sp. 470 Pf., für 48 sp. 480 Pf., für 49 sp. 490 Pf., für 50 sp. 500 Pf., für 51 sp. 510 Pf., für 52 sp. 520 Pf., für 53 sp. 530 Pf., für 54 sp. 540 Pf., für 55 sp. 550 Pf., für 56 sp. 560 Pf., für 57 sp. 570 Pf., für 58 sp. 580 Pf., für 59 sp. 590 Pf., für 60 sp. 600 Pf., für 61 sp. 610 Pf., für 62 sp. 620 Pf., für 63 sp. 630 Pf., für 64 sp. 640 Pf., für 65 sp. 650 Pf., für 66 sp. 660 Pf., für 67 sp. 670 Pf., für 68 sp. 680 Pf., für 69 sp. 690 Pf., für 70 sp. 700 Pf., für 71 sp. 710 Pf., für 72 sp. 720 Pf., für 73 sp. 730 Pf., für 74 sp. 740 Pf., für 75 sp. 750 Pf., für 76 sp. 760 Pf., für 77 sp. 770 Pf., für 78 sp. 780 Pf., für 79 sp. 790 Pf., für 80 sp. 800 Pf., für 81 sp. 810 Pf., für 82 sp. 820 Pf., für 83 sp. 830 Pf., für 84 sp. 840 Pf., für 85 sp. 850 Pf., für 86 sp. 860 Pf., für 87 sp. 870 Pf., für 88 sp. 880 Pf., für 89 sp. 890 Pf., für 90 sp. 900 Pf., für 91 sp. 910 Pf., für 92 sp. 920 Pf., für 93 sp. 930 Pf., für 94 sp. 940 Pf., für 95 sp. 950 Pf., für 96 sp. 960 Pf., für 97 sp. 970 Pf., für 98 sp. 980 Pf., für 99 sp. 990 Pf., für 100 sp. 1000 Pf.

Nr. 144

Sonntag den 22 Juni 1913

39. Jahrg

Die Weiterberatung des Zuwachs- gesetzes.

Die Beratungen der Budgetkommission des Reichstags über das Gesetz verlegte sich am Donnerstag ein gutes Stück vorwärts gekommen; insbesondere wurde die Staffelung des Tarifs ziemlich schnell erledigt. Allerdings haben diese jüngsten Verhandlungen keine allzu große Bedeutung, da die endgültige Gestaltung der einzelnen Paragraphen von der zweiten Beratung des Wehrbeitragsgesetzes abhängig ist. In letzter Linie kommt es hauptsächlich darauf an, die Bestimmungen des Vermögenszuwachs-
gesetzes mit den Bestimmungen erster Beratung des Wehrbeitragsgesetzes in formalen Einklang zu bringen; die materielle Disposition ist man sich mehr für die zweite Beratung auf.
Zunächst war es heute materiell von Bedeutung, daß ein konservativer Antrag, auch die Aktiengesellschaften zur Wehrsteuer heranzuziehen, mit allen gegen die Stimmen der Konserverativen und eines Zentrumsabgeordneten abgelehnt wurde. Praktisch ist ein solcher Antrag auch undurchführbar, da eine Aktiengesellschaft bilanzmäßig immer ebensoviel Passiva wie Aktiva hat, also gar kein Vermögen besitzt, das sich vermehren könnte. Wollte man aber die offenen und stillen Reserven als Vermögensvermehrung ansprechen, so würde dies zu einer sehr unpolitischen Wertschätzung seitens der Aktiengesellschaften führen, während so wohl die Besteuerung wie eine gesunde Praxis daraus hervorgeht, daß eine derartige Erwerbsgesellschaft durch möglichst gute Referenzen für ist.
Welche Lösung mit dem Wehrbeitrag, soziale Rücksichten auf den Mittelstand getrieben wird, zeigte übrigens die Begründung eines Zentrumsantrages. Es sollte hiernach bei einem Vermögen bis zu 100 000 Mark die Vermögenszuwachssteuer um je 5 Proz für jedes über die Zahl 3 hinausgehende milderjährige Kind gekürzt werden. Die Steuer wird nun aber überhaupt erst dann erhoben, wenn in dem dreijährigen Veranlagungsabschnitt das Vermögen eine Vermehrung von über 10 000 Mark erfahren hat; und dann macht bet 10—11 000 Mark Zuwachs die Zehnersteuer für diese Summe 25 Mark aus, 5 Proz, würden also 1,25 Mark sein! Wer nun durch-

in der Kommission fand, ist demnach nichts weiter gewesen, als eine recht oberflächlich; mittelständische Maßnahme, hinter der wirklich nicht viel steckt; und die wohl häufig nicht dazu beitragen kann, den Leuten des soliden Mittelstandes eine ernsthafte Erleichterung ihrer Steuerlasten zu verschaffen.

Die letzten Verhandlungen des Reichstages über die Reformen im Militärwesen

waren derartig, daß der Kriegsminister und seine Herren sich sagen werden: sie gefallen uns nicht. Noch niemals ist in so gründlicher Weise an der inneren Struktur unserer Armee gearbeitet worden, und noch niemals ist die Reformbedürftigkeit so klar zutage getreten wie diesmal. Die sozialdemokratischen Anträge schossen zwar vielfach über das Ziel hinaus und konnten infolgedessen meistens auch von der fortschrittlichen Volkspartei nicht angenommen werden; in der Kritik selbst aber wurde auch von dieser Seite manches Wort gesprochen, das lebhaft unterzuhören werden konnte. Wir denken dabei insbesondere an die Ausführungen des Abgeordneten, der die Durchschneidung nach der Einsetzung der Soldaten und der Landwehrsoldaten mit herben Worten kritisierte und sie als im Widerspruch zu der Idee der allgemeinen Wehrpflicht stehend kennzeichnete. Die fortschrittliche Volkspartei war bemüht, in ihren Anträgen den Reichstanzler und damit die Landesverwaltung auf einer wichtigen Wertschätzung und Wertschätzung der Soldaten Charakter des Heeres als einer festgeschlossenen und disziplinierten Truppe zu veranschaulichen.
Von diesen Gesichtspunkten gingen die Resolutionen zum nächsten Punkte, zur Klärung der Dienstpflicht und zur Befestigung der Disziplinierung der Garderegimenter aus. Diese Anträge wurden erfreulicherweise angenommen und zeigen namentlich der Reichsregierung, wohin der Wehrbeitrag geht — nämlich dahin, die Armee zu einer Volkswehr im wahren Sinne des Wortes zu gestalten und ihr den lastenmäßigen Charakter zu nehmen, der ihr immer noch anhaftet und der die Ursache der heftigen Anfeindungen ist, denen sie von der äußersten Linken ausgesetzt ist. Die Herren vom Kriegsministerium selbst haben nicht viel gelernt und wollen auch nichts lernen. Sie nehmen die großen Opfer, die das Volk zu leisten hat an Gut und Blut, als etwas selbstverständliches hin und denken nicht daran, den Wünschen und gerechten Forderungen ihrer Volkstreffs auf Reformierung der Armee nachzukommen. Wenn von der Befestigung des Garderegiments und der abhängigen Vorrechte die Rede ist, so verbanzt sich der Herr Kriegsminister hinter die Kommandogewalt des Kaisers, und damit sind für ihn alle diese Klagen im wesentlichen erledigt. Auf diesem Wege aber kommt man nicht weiter. Natürlich kann eine sachlich als notwendig erkannte neue Wehrvorlage wegen der hartnäckigen Widerstände der Armeeregierung nicht abgelehnt werden; aber die Art und Weise, wie hier mit halben und Viertelsgründen die Befreiungswünsche zurückgewiesen werden, kann die Begeisterung für die militärischen Forderungen in keiner Weise erhdhen. Ein besonders unerfreuliches Kapitel ist das von der Boyottierung von Wirtschaften und Geschäftsleuten seitens der Militärverwaltung, die in dem Verdacht oppositioneller Stimmung stehen. Die in einer fortschrittlichen Resolution niedergelegte Auffassung, daß die Soldaten außerordentlich, d. h. außerhalb der Kaserne und des Dienstbetriebes, in ihrer Sphäre und ihrem gesellschaftlichen Verkehr nicht beschränkt werden sollen, entspricht durchaus dem Gesetze, aus dem heraus die heutige Armee als Konsequenz der allgemeinen Wehrpflicht entstanden ist. Wenn es auch schwer war, dieser Idee von der außerordentlichen Freiheit des Soldaten gegenüber den bestehenden Vorschriften des Militärgesetzes einen entsprechenden Ausdruck zu geben und wenn daher auch von der weiteren Verfolgung jener Resolution Abstand genommen wurde, so ist doch kein Zweifel daran berechtigt, daß die entscheidenden Liberalen es für unvereinbar mit dem Geist der Zeit halten, die jungen Soldaten auf Schritt und Tritt in ihren gesellschaftlichen Beziehungen und in ihrer Sphäre zu gängeln

u b ihren dadurch die selbständige Männlichkeit und Selbstverantwortlichkeit auszuüben, die sie im Ernstfälle so außerordentlich notwendig brauchen.

Im Reichstage

spielte sich zum Beginn der Sitzung am Freitag eine ziemlich unerquickliche Szene ab. Der Sozialdemokrat Dr. Franz wollte vor der Abstimmung über den Antrag seiner Fraktion zur Frage der Boyottierung von Wirtschaften noch ein Telegramm der Gaunwitz-Vereinigungen verlesen, das einige Behauptungen des Generals v. Wandel richtig stellen zu können glaubte; er hatte von Präsidenten Kampff dazu die Erlaubnis erhalten, es ergab sich aber aus der Situation, daß die Mitteilung Franks nicht vor dem Eintritt in die Tagesordnung gelesen konnte — dann hätte sie ohne Wiedereröffnung der Disposition geschäftsordnungsmäßig erfolgen können —, sondern erst im Verlaufe der Verhandlungen. Dadurch wurde die Möglichkeit geschaffen, daß eine solche Wiedereröffnung wieder aufgenommen wurde; eine solche Wiedereröffnung kann aber nur dann stattfinden, wenn niemand aus dem Hause widerspricht. Präsident Kampff hatte offenbar angenommen, daß gegen die durch die Telegrammverlesung bewirkte Wiedereröffnung der Debatte ein Widerspruch nicht vorlag, und er erteilte daher dem Dr. Franz das Wort zu jener Mitteilung. In diesem Moment aber vertagte Graf Westfahl das Wort zur Geschäftsordnung, und die Sitzung wurde durch die Vertagung des Tagesmittags und damit auch der Beratung des Tagesmittags. Es war vom Präsidenten durchaus korrekt gehandelt, und es wurde ihm dies hernach durch die ganz objektiven Ausführungen des Abg. v. Payer bestätigt, daß er bei dieser Sachlage die Telegrammverlesung, die gleichbedeutend gewesen wäre mit der Annahme der Debatte, nun nicht mehr zulässig hielt. Hierüber entstand eine außerordentlich erregte Geschäftsordnungsdebatte, die die Gemüter sehr erhitze. Die ganze wenig erfreuliche Affäre wäre vermieden worden, wenn die Konserverativen es nicht für angemessen gehalten hätten, jene Verlesung durch die Mittel der Geschäftsordnung zu verhindern. Wenn solche Wünsche auf Mitteilung auflösenden Materials laut werden, so hat bisher fast noch stets die parlamentarische Courtoisie solchen Verlautbarungen kein Hindernis in den Weg gelegt. Die Konserverative „Unentwertbarkeit“ hielt es aber nicht für nötig, an diesem alten guten parlamentarischen Brauch festzuhalten. Und so entstand eine Ständekammer, die sachlich um so zwieselfloser war, als die Depeche der Gaunwitz hernach doch noch bei anderer Gelegenheit zur Verlesung gelangte. Die Konserverativen legen es in neuerer Zeit offensichtlich darauf an, Konfliktstoff zu schaffen — im Grunde genommen nur ein neuer Beweis für die wachsende parlamentarische Ohnmacht, in die sie im Reichstage gedrängt werden.

Die Haltung der Konserverativen in der Decksfrage

erfährt in der „Nationalliberalen Korrespondenz“ folgende scharfe Beurteilung:
„Auch die besten Freunde des Herrn v. G. haben nicht behauptet, daß der Ausgang, wie er sich jetzt für die Partei in der Frage der Wehrbeitragsteuer vorbereitet, rühmlich ist. Wenn die konserverative Partei, nachdem ihr von den liberalen Parteien so weit die Hand entgegengegriffen worden ist, den Anschluß nicht finden konnte, so wird sie die Verantwortung auf allein zu tragen haben. . . . Doch viel wichtiger aber wäre es, wenn die Konserverativen jetzt — und damit kommen wir zu den Interessen der gewerblichen Kreise — gegenüber dem Kapital eine Politik der Ruhe treiben würden. Schon hört man von Anträgen des Grafen Westfahl, die auch für die Zuwachssteuer eine Doppelbesteuerung der Aktiengesellschaften vorsehen. (Der Antrag ist eingegangen.) Die Kompromisspartei werden natürlich hier zusammenhalten und solche Versuche mit aller Energie abwehren. Da aber stets die Gefahr besteht, daß bei allen antikapitalistischen

